

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Schwarzwald in Wort und Bild

Neumann, Ludwig

Stuttgart, 1897

III. Der südliche Schwarzwald

[urn:nbn:de:bsz:31-244474](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244474)

III. Der südliche Schwarzwald.

1. Freiburg und seine nähere Umgebung.

Der naturgemäße Stütz- und Ausgangspunkt für den Besuch des südlichen Schwarzwaldes ist Freiburg, die Perle des Breisgaaues, jene schöne Stadt, von der schon vor fast hundert Jahren unser Hebel sang:

Freiburg in der Stadt
Sufer isch's und glatt;
Riche Herre, Geld und Guet,
Zumpfere wie Milch und Bluet —
Freiburg in der Stadt.

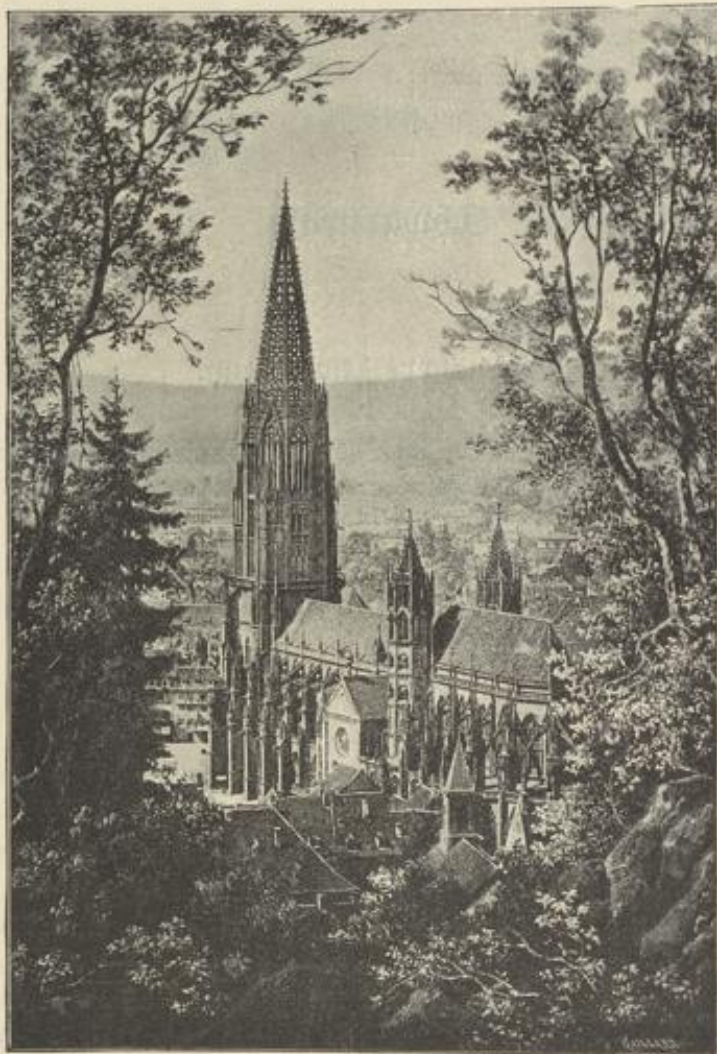
Was würde er jetzt erst sagen, nachdem Freiburg mächtiger und prächtiger aufgeblüht ist, als dies zu seiner Zeit auch nur von ferne geahnt werden konnte?

Die unvergleichlich schöne Umgebung der Stadt, ihre angenehmen und günstigen klimatischen Verhältnisse, die Universität, die vortrefflichen sonstigen Lehranstalten aller Art, die schönen, gärtenreichen Villenvorstädte, welche sich besonders im Norden und Süden an die herrlichsten Waldungen anlehnen, haben eine bedeutende Anziehungskraft ausgeübt und seit etwa drei Jahrzehnten zahlreiche Freunde behaglichen Daseins nicht nur aus Baden, sondern auch aus Norddeutschland, England und Amerika bestimmt, hier ihren dauernden Wohnsitz zu nehmen, so daß die Bevölkerungszahl unsrer „Pensionopolis“ in neuerer Zeit sehr rasch in die Höhe ging, obschon Freiburg durchaus nicht das ist, was man als großen Industrieort im modernen Sinne des Wortes auffaßt. Zählte die Stadt 1812 10 100 Einwohner und 1864 deren 19 200, so war ihre Zahl 1890 auf 48 900 und 1895 auf 53 100 angewachsen.

Durch den starken Fremdenzuzug sind natürlich die Bodenwerte bedeutend gestiegen. Dadurch ist die Bevölkerung im allgemeinen zu einer recht wohlhabenden geworden. Schmutzige und armselige Straßenviertel, ähnlich denjenigen so vieler anderer Städte, fehlen vollständig und Freiburg trägt im ganzen ein vornehmes, modernes Gepräge; doch erinnern eine Reihe stattlicher

Gebäude und interessanter Denkmäler an die große, buntbewegte Vergangenheit, welche die Stadt durchlebt hat.

Da ist vor allem das herrliche Münster, eines der schönsten Bauwerke der Gotik, vor dem der Beschauer staunend den Blick hebt. Fürsten und Bürger haben einst wetteifernd den Bau gefördert, die Einwohner verpfändeten den größten Teil ihres Besitzes, um den Fortgang



Das Freiburger Münster. Originalaufnahme von Hesphtograph C. Bus.

des Baues zu sichern, und verpflichteten sich zu Opfern aller Art. Was so aus frommem, kunstbegeistertem Sinn emporwuchs, wurde zum wundervollsten deutschen Baudenkmal, welches das Mittelalter vollendete. Der herrlichste, in seiner Art unerreicht dastehende Teil des Münsters ist der Hauptturm mit seiner schlanken, durchbrochenen Steinpyramide, welche eine Höhe von 120 Metern erreicht. Die Außenseiten des Langhauses sind von Strebepfeilern, die sich nach oben in schlanke Zialentürmchen fortsetzen und reichen Skulpturenschmuck, originelle Wasserspeier zc. tragen, umgeben. Von diesen schwingen sich 6 Schwebebogen zum Mittelschiff. Einen reichen Abschluß nach Osten bildet der erhöhte Chor, während das Querschiff, der älteste Teil des Münsters, von den zwei romanischen Hahnen türmen überragt wird. In das Innere führt die mächtige Vor-

halle mit reichem Figurenschmuck, die Welterlösung und die Krönung Mariä darstellend, von Maler Geiges neu polychromiert. Es wird durch zwei Reihen von je sechs mächtigen Säulen in drei Schiffe geteilt und hat eine Länge von 124,8 Metern, eine Breite von 30 Metern und eine Höhe von 27 Metern. Das neuerdings geschmackvoll restaurierte Innere ist reich an Kunstschätzen aller Art, unter denen nur der Holbeinsche Altar in der Universitätskapelle des Chorumgangs genannt werden soll, und erhält durch die wertvollen alten Glasgemälde der Fenster magisches, stimmungsvolles Licht.



Verlag von J. Weid's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

FREIBURG I. BR.

Originalanfertigung von G. Hoebcke, Freilburg.

Landesbibliothek
Karlsruhe

Auf dem Münsterplatze, der während der Marktzeit ein belebtes, durch die Volkstrachten buntes Gepräge erhält, fällt in der Nähe des einfachen erzbischöflichen Palais besonders das im Uebergangsstil der Spätgotik in die Renaissance ausgeführte Kaufhaus auf. Ueber einer Rundbogenhalle, von fünf Säulen getragen, tritt eine steinerne Galerie, von zwei prächtigen Erkern flankiert, hervor. Zwischen den fünf Fenstern befinden sich die Standbilder Kaiser Maximilians I., Philipp des Schönen, Karl V. und Ferdinand I. Eine Inschrift erzählt von dem Besuch der drei alliierten Monarchen im Jahre 1814, in welchem reges Leben in Freiburg herrschte; mehr als eine halbe Million Menschen ergoß sich damals auf Hin- und Rückmärschen über die Stadt und den Breisgau. Die amtlichen Listen führen vom November 1813 bis August 1814



Kaufhaus in Freiburg. Originalaufnahme von G. Kocher in Freiburg.

1274 Gesandte, Generale und Stabsoffiziere, 651518 Unteroffiziere und Gemeine und 12025 Diener als Einquartierung auf.

Wenden wir uns zur entgegengesetzten Seite des Platzes und biegen wir durch die enge Gasse neben dem alten Kornhause, das im oberen Stockwerk einen neu hergestellten, prächtigen Konzertsaal enthält, aber seiner äußeren Restaurierung noch harret, so stoßen wir auf eine historische Sehenswürdigkeit anderer Art, nämlich auf das Kaffeehaus zum Kopf, dessen großer Saal ein schönes Pastellbild von Hofmaler Dürer enthält, welches die Anwesenheit Marie Antoinettes in diesen Räumen zur Darstellung bringt. Als die jugendliche Tochter der Kaiserin Maria Theresia 1770 zu ihrer Vermählung nach Frankreich zog, weilte sie mehrere Tage in Freiburg, der damaligen Hauptstadt Vorderösterreichs. Das Bild schildert nun ein Fest, welches der später so unglücklichen Königin in diesen Hallen gegeben wurde.

Die nahe Kaiserstraße erzählt uns mit ihrem altertümlichen Martinsthor, dem Baslerhof, jetzt Bezirksamt, und mancherlei interessanten Monumenten von Freiburgs bewegter Vergangenheit. Der schöne Herzog Berthold-Brunnen trägt die Statue Berthold II. von Zähringen, welcher 1091 Freiburg gründete. Sieht der künstlerisch wertvolle, gotische Brunnen uns ein weiteres Zeugnis von der Blüte der Stadt im Mittelalter, so hält der Albrechts-Brunnen mit der Bildsäule Erzherzog Albrechts von Oesterreich die Erinnerung an die Gründung der Freiburger Universität (1456) fest. An die großen Tage der jüngsten Vergangenheit gemahnt uns das schöne von Professor Moeft in Karlsruhe modellierte und von Lenz in Nürnberg in Erzguß ausgeführte Siegesdenkmal, ein Erinnerungszeichen an den Völkerkampf der Jahre 1870/71, besonders an



Die Kaiserstraße und der gotische Brunnen zu Freiburg i. B.

die Heldenthaten des Werderschen Armeekorps und der ihm angehörigen badischen Truppen, welche Straßburg für Deutschland zurückgewonnen, in der blutigen Schlacht von Belfort am 15., 16. und 17. Januar 1871 die an Streitkräften vierfach überlegene letzte französische Armee heldenmütig zurückgeschlagen und so am Einfall in die geliebte südwestdeutsche Heimat gehindert haben.

Nicht weit vom Siegesdenkmal erhebt sich die evangelische Ludwigskirche, ein romanischer Bau, welcher 1830 von Thennenbach (S. 60) hierher verbracht worden ist.

In der nahen Albertstraße ruht unser Blick mit Interesse auf den neuen klinischen Anstalten und naturwissenschaftlichen Instituten der Universität, die Zeugnis davon ablegen, welchen Aufschwung die Freiburger altberühmte Albert-Ludwigs-Hochschule in den letzten Dezennien genommen hat. Während im Sommersemester 1871 die Hörerzahl 212 betrug, schwankt dieselbe seit einigen

Jahren stets zwischen 1100 und 1500. Die Gesamtzahl der Dozenten ist auf etwa hundert angewachsen. Die Hörsäle, Seminarien und Institute der Theologen, Juristen, Philologen u. s. w., sowie das mineralogische Institut und die ethnographische Sammlung befinden sich in der Bertholdstraße der innern Stadt, nämlich in der sogenannten „Neuen Universität“, dem ehemaligen Jesuitenkollegium, neben welchem sich die im Innern sehr hübsche Jesuitenkirche erhebt. Gegenüber liegt in derselben Straße die Universitätsbibliothek, die aber demnächst in einen prächtigen Neubau am Alleearten verlegt werden wird.

Die „Alte Universität“ ist ein interessantes Bauwerk, das jetzt eben teilweise abgebrochen wird, um nach seiner Neuherstellung mit dem nahen Rathaus zu einem Ganzen verbunden zu werden; es steht auf dem Franziskanerplatz. Dieser ist eigentlich der altertümlichste und malerischste Platz der Stadt, an welchem die sehr glücklich restaurierte gotische Martinskirche mit einem nicht sehr geschmack- und stilvollen neuen Turm steht. Von dem ehemaligen Franziskanerkloster, in welchem Berthold Schwarz um 1350 das Pulver erfunden haben soll, ist ein prächtiger Kreuzgang nach dem Platz zu erhalten. Auf diesem letztern ragt die Brunnenstatue des Berthold Schwarz, von schattigen Kastanien umgeben, auf. Das Rathaus, welches dem Monument gegenüber liegt, wurde 1557—1559 erbaut und ist eines der ersten Beispiele der Frührenaissance in Deutschland. In jüngster Zeit wurde die Fassade durch Maler Geiges, einen Freiburger Künstler, mit Freskobildern geschmückt. Die Wappen über den Fenstern geben davon Kunde, welche bunte Schicksale die Stadt durchlebt hat; stand sie doch abwechselnd unter der Herrschaft der Zähringer von 1091—1218, der Grafen von Freiburg von 1218—1368, Oesterreichs von 1368—1677 (1644 gebot hier sogar der Schwede), Frankreichs von 1677—1697, wieder Oesterreichs von 1697—1797, der Herzoge von Modena von 1797—1803, zum dritten Male Oester-



Das Siegesdenkmal in Freiburg. Originalaufnahme von G. Hechde in Freiburg.

reichs von 1803—1806, bis sie in letztem Jahre badisch wurde und somit an das Land der Fürsten des Zähringer Geschlechts zurückfiel.

Seit dem Beginn unsres Jahrhunderts, insbesondere aber erst in den letzten 30 Jahren entstanden da, wo einst starke Festungswälle dem Feinde wehrten, neue Quartiere und freundliche Gärten, die in großer Ausdehnung die alte Stadt fast allseitig einschließen. Die schönste Anlage dieser Art ist der Stadtgarten mit der Kunst- und Festhalle, welche 6000 Personen faßt. Ganz nahe der Stadt, am Fuße des Schloßberges gelegen, ist der Garten, in welchem im Sommer täglich Konzerte des sehr guten städtischen Orchesters stattfinden, zum Sammelplatz der Gesellschaft geworden. Mit großem Geschick und künstlerischem Geschmac hat hier die Hand des Gärtners



Tot Rathaus in Freiburg.

ein an Abwechslung reiches, duftendes und farbenprächtiges Blütenheim zu schaffen verstanden. Von hier gelangen wir in wenig Minuten auf den Schloßberg, auf dem sich an Stelle der frühern Befestigungen und Nebgelände ein wahres Labyrinth von prächtigen Spazierwegen verzweigt, welche überall die entzückendsten Fernsichten erschließen. Unmittelbar zu Füßen breitet sich das weit ausgedehnte Häusergewirr der Stadt aus, überragt von dem herrlichen Münster, das sich in vollendeter Schönheit und Anmut uns gegenüberstellt. Weit über die gesegneten Fluren der Rheinebene schweift der Blick hinüber zum vulkanischen Kaiserstuhlgebirge und zu den langgezogenen Ketten des Wasgaus, welche das entzückende Bild abschließen. Wenden wir uns zur Linken, so grüßt das liebliche Dreisamthal zu uns herauf, in dessen Hintergrund wir den Einschnitt des Höllenthals erkennen, während über waldigen Vorbergen die kahle Kuppe des Feldbergs heraus-schaut. Im Süden trägt der Blick bis zum Blauen, und gegen die Ebene schließt das herrliche Panorama mit dem fast isoliert aufragenden Schönberg ab.

Nicht minder lohnend ist der Spaziergang auf den Lorettberg mit seiner von mächtigen Linden und Edellastanien beschatteten Kapelle. Die mäßige Anhöhe, zu welcher eine gute Fahrstraße hinaufführt, steigt unmittelbar im Südwesten der Stadt auf.

Von kaum einem zweiten Punkte aus umfaßt der Blick alle Reize und Vorzüge, welche die freundliche Dreisamstadt schmücken, in so abwechslungsreicher Fülle, so in ihrer Gesamtheit. Unter uns liegt die Stadt mit ihren weitverzweigten Straßen, ihren stattlichen Neubauten, besonders Kirchen und Schulen, ihren Villen und Gärten; des Münsters herrliche Pyramide grüßt zu uns herüber, und in weitem Halbkreis umspannen malerische, waldbedeckte Bergzüge des Dreisgaus Perle. Gegen Osten öffnet sich vor dem Blick das liebliche Dreisamthal, während im Süden die grünen Matten von Güntersthal, eingeengt von tannendunklen Bergletten, die ihren Abschluß in dem gewaltigen



Der Staatsgarten in Freiburg. Originalaufnahme von G. Hoebe in Freiburg.

Schauinsland finden, das Auge fesseln. Im Westen aber breitet sich weithin das lachende Rheinthäl aus, begrenzt vom Kaiserstuhl und Wasgenwald. Wahrlich, nicht leicht wird sich ein zweiter Punkt auf deutschem Boden an Lieblichkeit mit diesem messen, und kaum ein ander Städtebild wird sich uns anmutiger darstellen, als das von Freiburg im Kranz seiner herrlichen Berge.

Die Kapelle wurde zum Andenken an die blutige Schlacht von Freiburg (1644) errichtet, da hier das deutsche Reichsheer die zweifach überlegene Kriegsmacht der Franzosen unter ihren berühmten Führern Turenne und Condé schlug und nahezu aufrieb. Als gerade hundert Jahre später Ludwig XV. von der Kapelle aus die letzte französische Belagerung Freiburgs beobachtete, schlug eine Kanonenkugel dicht über seinem Haupte in die Mauer. Die Kugel, in die Wand eingemauert, ist noch sichtbar. — Nur wenige Schritte oberhalb der Kapelle erhebt sich der Hildaturm, welchen die Stadt Freiburg der Erbgroßherzogin Hilda zu Ehren errichtete, als diese 1885 mit ihrem hohen Gemahl ihre Residenz in Freiburg nahm. Die Rundsicht auf der Plattform des Turms ist noch umfassender als bei der Kapelle.

Haben die Ausblicke vom Schloßberg, insbesondere von der zwei Felsen verbindenden hohen Brücke, wo der Feldberg am besten zu sehen ist, und vom Lorettoberg aus uns die beinahe unvergleichlich herrliche Lage Freiburgs erkennen lassen, so ist auch schon die Sehnsucht unwiderstehlich erwacht, die nähere und weitere Umgebung dieses Edelsteins unter den deutschen Städten zu durchstreifen und ihre vielseitige Schönheit zu genießen. Die Vielseitigkeit ist es gerade, die den hohen Reiz der Freiburger Landschaft ausmacht, und darin hat diese einen unbedingten Vorzug vor dem an sich vielleicht pacenderen, auf den ersten Blick reizenderen Heidelberg. Während aber in der lieblichen Neckarstadt alles stets wieder auf das poesieverklärte Schloß und das burgenreiche Thal des sanft rauschenden Stromes hinweist, deren unvergänglicher Schönheit gegenüber die weitere Umgebung in ihrer Buntsandstein-Einförmigkeit des Odenwaldes stark abfällt, haben wir in Freiburg, abgesehen von der gesegneten Ebene und dem nahen Vulkangebirge des Kaiserstuhls, die höchsten Schwarzwaldberge in fast unmittelbarer Nähe; zu ihnen führen entzückende Wege und wohlgepflegte Fahrstraßen durch milde Wiesenthäler, wilde Felschluchten, dunkle Tannenwälder; die Bergformen selbst sind voll Reichtum der Form, auf ihren Höhen trägt der Blick zu den fernen Felsnadeln und Firnsfeldern der Alpen. So ist die Abwechslung der Landschaftselemente die denkbar größte und glücklichste, und gerade darin liegt ein Hauptvorzug Freiburgs und seiner Umgebung, den ihm nicht leicht eine andere Stadt streitig machen kann.

Es ist unmöglich, auch nur annähernd die zahlreichen lohnenden Ausflüge, die von hier aus gemacht werden können, aufzuzählen oder gar zu schildern. Kurze Andeutungen mögen genügen und zum selbstthätigen Wandern anregen, wozu es für den Naturfreund keiner Anleitung bedarf.

Wer sich vom imposanten Aufbau des südlichen Schwarzwaldes eine ganz einzigartige Gesamtansicht verschaffen will, der wandere von der Stadt nach Westen in die Ebene, sei es auch nur zum neuen Friedhof, der eben jetzt einer bedeutenden Erweiterung und Verschönerung entgegengeht, oder noch besser auf dem Dreisambamm hinab nach Bezenhausen und Lehen. Vom hier ansteigenden Rebhügel des „Lehener Bergle“, ebenso wie von dem jenseits des großen und wildreichen Mooswaldes gelegenen Dorf Umkirch mit fürstlich Fürstenbergischem Schloß und Park stellt sich der Schwarzwald geradezu großartig dar. Vom Blauen an über den Köhlgarten zur runden Kuppe des Belchen, weiter zum Schauinsland und Feldberg überblickt man die herrlichen Bergformen, vor denen eine weingeseignete Vorhügelzone sich hinzieht, vom nahen Schönberg überragt. Am Eingang ins Dreisam- und Höllenthal breitet sich die Stadt aus, über welcher der schlante Münsterturm sich als Wahrzeichen erhebt. Dann kommt der Schloßberg mit seinen östlichen Fortsetzungen, das Jähringer Schloß, der Kandel, der Eingang ins Elzthal mit der Kastelburg, die Hühnerjebelgruppe. Im Westen aber sehen wir ganz nahe die inselartig aufsteigenden Erhebungen des Kaiserstuhls und dahinter verliert sich der blaue Vogesenkamm in duftiger Ferne — fürwahr ein entzückendes Bild!

Wer solch großem Ueberblick rasch wechselnde Eindrücke freundlicher Einzelheiten vorzieht, den locken vielfach verschlungene, prächtige Wege vom Schloßberg oder der nördlichen Billen-Vorstadt Herdern aus nach dem Jägerhaus, nach dem Fuchsklöpfle, zur Rottedsruhe, auf den Kopfkopf (739 m) mit 27 Meter hohem eisernen Ausichtsgerüste, das den Blick weit über die Ebene und die Waldberge ringsum schweifen läßt, oder nach St. Ottilien, einem Wallfahrtsort in stiller Buchwaldeinsamkeit, dessen in der Kirche gefaßte Quelle als heilkräftig für die Augen gilt.

Von der Eisenbahn-Haltestelle beim nahen Dorf Zähringen oder über die nördlichen Vorberge wird leicht und mühelos die Ruine Zähringen erreicht, das Stammschloß des badischen Fürstenhauses, über dessen Ursprung eine hübsche Sage, bei der man es mit der Etymologie allerdings nicht sehr genau nehmen darf, das folgende berichtet:

War einst ein deutscher Kaiser von seinem Thron vertrieben worden und mit den Seinen auf den Kaiserstuhl im Breisgau entflohen. In solch bitterer Not erließ er ein Gebot durch das ganze deutsche Land und versprach demjenigen, der ihm wieder zu seinem Thron verhelfe, die Hand seiner Tochter. Zu dieser Zeit lebte am nahen Schwarzwaldfuß ein Köhler, der beim Abräumen der ausgebrannten Meiler stets eine Menge geschmolzenen Silbers gefunden, und sich so



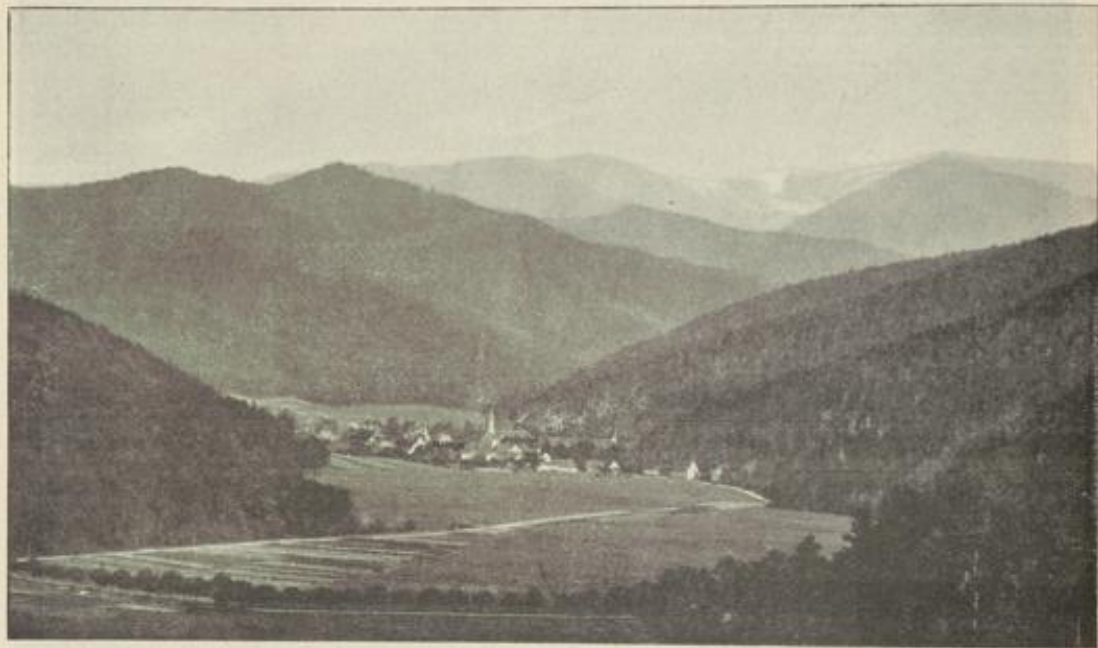
Walbsee bei Freiburg.

einen großen Schatz gesammelt hatte. Der hörte von des guten Kaisers Drangsal und eilte mit einer schweren Last Silbers zu diesem. Mit Hilfe solchen Reichtums und unterstützt von dem starken Arm des Köhlers, der sich durch große Tapferkeit auszeichnete, besiegte der Kaiser seine Feinde, gab seinem treuen Helfer die Hand seiner schönen Tochter und all das Land, auf welches sein sorgender Blick vom Kaiserstuhl geschaut. Und weil der Köhler ihm die Zährten verringerte, ernannte er ihn zum Herzog von Zähringen, der sich nun die gleichnamige Burg erbaute.

Nur schwache Mauerreste derselben sind noch erhalten, aber unberührt von den Stürmen der Zeit steht der alte Turm, dessen Höhe 25 Meter, dessen Mauerdicke über zwei Meter mißt. Eine bequeme Treppe führt zur Rinne. Von der Plattform bietet sich eine herrliche Aussicht auf das nahe Gebirge, besonders den Kandell, auf die freundliche Rheinebene mit dem Kaiserstuhl und den Vogesen.

Lassen sich die Wanderungen nach den genannten Punkten leicht zu größern Touren in die uns schon bekannten Gebiete von St. Peter, Glotterthal, Kandell u. s. w. im Norden des Dreisam-

thales ausdehnen, so gelangen wir in diesem selbst zu dem nahe gelegenen künstlichen Waldsee, einer hübschen Anlage, die an die gleichnamige bei Baden-Baden erinnert, und weiter nach Littenweiler, dessen Badwirtschaft mit schattigem Garten gerne besucht wird. Am Südennde der Vorstadt Wiehre, welche von dem beliebten Spazierweg der schönen Güntersthaler Straße durchzogen wird, gelangen wir zum kühlen Steruwald, der sich am Fuß eines langgestreckten Bergzuges ausdehnt. An seinem Rand und durch ihn führen manchfache Wege zur Franzosenschanze, einer alten Bergbefestigung, wie es deren in der Umgebung sehr viele giebt und dann hinab zum Waldsee, oder aufwärts zum ausichtsreichen Brombergkopf und zum Kybfels (839 m) mit ganz herrlichen Durchblicken durch einzelne Lichtungen des Waldes auf die Umgebung der Stadt und die Ebene, auf den Kandel und die Höhen von St. Peter und St. Märgen über dem sonnigen Drei-

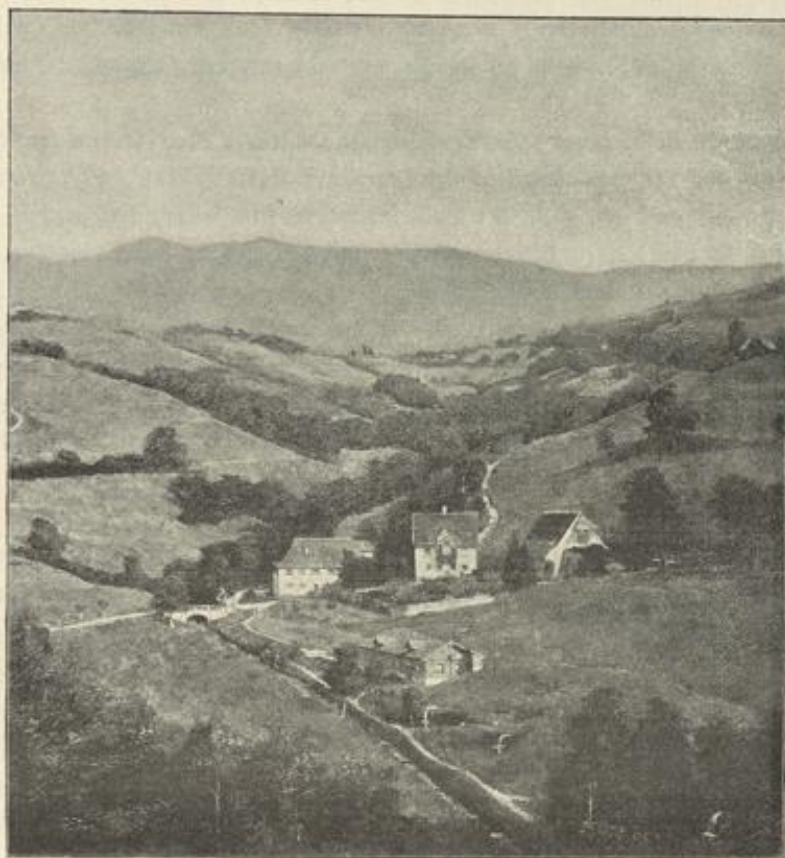


Güntersthal. Originalaufnahme von G. Kocher in Freiburg.

samthal, auf den nah gerückten Schauinsland und tief zu Füßen auf das idyllisch gelegene Güntersthal. Dieses Dörfchen, das seit kurzem der Stadt als Vorort einverleibt worden ist, bildet mit dem noch etwas tiefer im Gebirg gelegenen Sommerfrischhause der Kyburg mit Recht das Hauptziel der Freiburger Ausflügler.

Von welcher Seite auch immer man sich dem freundlichen Fleckchen Erde nähern mag, ob unmittelbar von der Stadt, oder vom Lorettoberg über die neue und zweckmäßig eingerichtete Kuranstalt Rebhaus, oder im Abstieg von einer der das Thal einschließenden Waldhöhen, stets wird der Eindruck derselbe sein, nämlich der vollendetster Lieblichkeit. Auf dustig grüner Wiesenflur liegen die Häuser des Dörfchens, allseitig steigen dunkel bewaldete, schön geformte Berge empor, im Mittelgrund des hochmalerischen Bildes ragt der stolze Schauinsland auf, besonders im Frühling ganz einzig schön, wenn unten im Thal alles sproßt und blüht und grünt, während oben noch breite Schneefelder sich ausdehnen, welche lebhaft an die Firnwelt des Hochgebirges gemahnen.

Die Legende erzählt, daß der berühmte Abt von Clairvaux, der 1147 in Freiburg den Kreuzzug predigte, dem Andrang des Volkes entweichend, mit seinen Freunden in den nahen Wald gewandert sei. Als der heilige Mann das liebliche Thal sah, von munterm Bache durchrauscht, von mächtigen Bergen geborgen, einem Tempel gleich, den in erhabener Schönheit die Natur zu Gottes Preis erbaut, da soll Bernhard, ergriffen von dem feierlichen Frieden ringsumher, die Hand des neben ihm schreitenden Grafen Günter von Kyburg, dem auf hohem Fels (Kybfels) ein festes Schloß stand, gefaßt und zu ihm gesagt haben: „Hier sollte ein Gotteshaus stehen, Frieden und Herz-



Fischzucht-Anstalt Selzenhof.

erquickung bietend allen, die von des Lebens Sorgen bedrückt in diese heilige Stille einziehen.“ — Graf Günter gründete hierauf ein Frauen-Kloster, welches blühte, bis es zu Anfang dieses Jahrhunderts (1806) aufgehoben wurde. In den schönen Räumen ist jetzt das städtische Waisenhaus und die Schule von Güntersthal untergebracht.

Von Güntersthal oder der nahen Kyburg gelangt man auf prächtigen Waldwegen nach dem hochgelegenen, von stattlichen Nußbäumen beschatteten Vertchen Langackeru mit neu errichtetem Kurhause „Louisenhöhe“, und weiter nach Horben mit freundlichem, weithin sichtbarem Kirchlein. Der Abstieg von hier wird am zweckmäßigsten in südwestlicher Richtung zu der sehenswerten Fischzuchtanstalt Selzenhof genommen, die sich um die Hebung des Fischstandes im Bodensee und in

den Bächen und Flüssen ganz Südwestdeutschlands hohe Verdienste erworben hat. Sie verdient besonders zur Zeit der Bebrütung, also Februar bis Mai, einen Besuch.

Auch vom Lorettberg, von der Kuranstalt Rebhaus oder auf der Fahrstraße in der Ebene kann man über Merzhausen und Au hierher gelangen. Daß letzterer Ort die Heimat des Minnesängers Hartmann von Aue sei, wird von den meisten Litterarhistorikern ernstlich bezweifelt. Aber wenn er somit auch um seine geschichtliche Berühmtheit gekommen ist, so bietet er wie das ganze „Herenthälchen“ doch eine Reihe lohnender Landschaftsbilder und wird darum gerne besucht, sei es an sich, sei es auf dem Wege nach Sölden, Bollschweil, Kufelsbad und Kirchhofen, welche Umwanderung des Schönbergs auch das Gute hat, daß ihr am Ende im letztgenannten Orte ein Ziel winkt, dessen Name in der an Wein so reich gesegneten Gegend einen ganz besonders guten Klang hat.

Von Kirchhofen ist in kurzer Zeit die Eisenbahn-Haltestelle Norsingen erreicht. Auch die andern Orte am Fuß des Schönbergs, unter denen nur Leimstollen bei Leutersberg und das uralte Ebringen, einst St. Gallischer Besitz, erwähnt sein sollen, treiben fast ausschließlich Weinbau, dessen Ergebnis einen Hauptziehungspunkt der Städter bildet. — Der Schönberg selbst (646 m), an dessen Kalkhöhlungen sich eine Sage, ganz entsprechend der vom Ritter Tannhäuser im Hörsfelberg bei Eisenach, knüpft, wird bequem von Uffhausen oder Merzhausen bestiegen. Er gewährt von seiner Kuppe wie von der nahen Ruine der Schneeburg als erhöhter Punkt vor dem eigentlichen Gebirge einen ganz ausgezeichneten Anblick desselben und ebenso eine weite Aussicht auf die Ebene. Seine Besteigung läßt sich unschwer mit Ausflügen in die zahlreichen, zum größern Teil schon genannten Orte an seinem Fuß verbinden.

Weitaus die lohnendste größere Wanderung von Freiburg, die schon mitten in die Welt des hohen Schwarzwaldes hineinführt und bequem in einem, von Eligen sogar in einem halben Tag ausgeführt werden kann, den Rückweg inbegriffen, ist die auf den Schauinsland (1286 m). Von der Kyburg hinter Güntersthal führt die gute Straße durch das freundliche Bohrerthal allmählich aufwärts bis dahin, wo beim neuen Kurhause Friedrichshof rechts der Fahrweg nach Horben abzweigt und links die neue, 1896 vollendete, prachtvolle Waldstraße auf den Schauinsland ihren Anfang nimmt. Zahlreich sind abgesehen von dieser Fahrstraße die Möglichkeiten, auf den vielen wohlgepflegten Fußwegen durch den ausgedehnten Freiburger Stadtwald auf die Höhe zu gelangen. Am raschesten führt der Pfad durch den Dießendobel empor, der uns unmittelbar das gute Rasthaus, und etwa zehn Minuten später die Kuppe des Berges erreichen läßt.

Die Aussicht ist überaus lohnend, vor allem über das weitverzweigte Gewirr der ringsum ausgebreiteten Schwarzwaldhöhen und -Thäler. Unmittelbar östlich über dem tief eingeschnittenen Wilhelmsthal erhebt sich der Feldberg mit seinem Turm. Von da gegen Norden überblicken wir die Hochebene zwischen Dreisam- und Simonswälderthal, am Ende derselben den Kandel, weiter den Hühnerfedel und den nördlichen Schwarzwald, die Rheinebene, den südwestlichen Stadtteil von Freiburg, Kaiserstuhl, Breisach, Elßaß, Vogesen; weiter den südlichen Schwarzwald: Staufener Schloß, Blauen, Köhlgarten und Belchen, Verbindungskamm zwischen Belchen und Feldberg, darüber hinaus bei gutem Wetter die Alpenkette vom Glärnisch bis zum Montblanc, besonders großartig die eisumstarrten Hörner des Berner Oberlandes: Finsteraarhorn, Mönch, Eiger, Jungfrau, und an ihren Formen vor allen andern leicht zu erkennen Tittlis und Tödi. Den Vordergrund bildet nach Westen niederes vom Wind verbogenes Buchengestrüpp, nach den andern

Seiten prächtige Weideflächen, schwellende Wiesen und die zerstreuten Gehöfte des kleinen Bergdorfes Hofsgrund.

Die Chancen einer reinen Fernsicht, besonders Alpenausicht, sind im Herbst besser als im Frühjahr und Sommer, am besten aber im Winter, wo jeder helle Tag sie fast sicher gewährt. Die Schwierigkeiten einer solchen Winterpartie sind bei weitem nicht so groß, als manchmal angenommen wird, bei einiger Ausdauer und Übung gewährt sie im Gegenteil einen hohen Genuß und einen Reiz ganz eigener Art; wenn unten bleidicker Nebel liegt und die Welt in Eis und harter Kälte erstarrt, prangt oben die Landschaft im herrlichsten Sonnenschein und man kann auf der Spitze bei völliger Windstille und behaglicher Wärme bequem im Freien sitzen.

Als Abstieg können mancherlei Wege eingeschlagen werden. Unter ihnen sollen nur erwähnt werden diejenigen über den Gießhübel und Horben, ins Münsterthal (S. 110), durch das Kapplerthal mit altem neuerdings wieder eröffnetem Bergbau auf silberhaltigen Bleiglanz, von dem der Schauinsland früher den Namen „Erzkasten“ hatte, und weiter nach Littenweiler; ferner über Hofsgrund oder das hochgelegene, einsame Haldenwirthshaus (1148 m) und die Sattelhöhe des Rotschrei (1008 m) auf der herrlichen Todtnauer Straße nach Oberried und der Station Kirchzarten (S. 89) der Höllenthalbahn.

Wenn man bedenkt, mit welcher geringer Mühe von der nahen Stadt der herrliche Berg erstiegen, und wie sein Besuch mit den schönsten und vielseitigsten Wanderungen verbunden werden kann, wenn man weiter ermißt, welcher ganz eigenartiger Genuß es ist, von den lustigen Höhen des südlichen Schwarzwalds den Anblick der fernen Alpenketten zu haben, die oftmals so deutlich und scharf vor uns sich erheben, daß die kleinsten Einzelzüge ihres Aufbaues klar hervortreten, dann erscheint es wohl begreiflich, daß viele Freunde des Schauinsland wieder und wieder ihre Schritte nach seiner Spitze lenken und ihn geradezu zum Gegenstand liebevoller Spezialstudien machen. So hat einst ein begeisterter Verehrer des Berges an abgelegenen Stellen nahe der Höhe eine Alpenpflanzung angelegt, und den wenigen Vertrauten hat es viel Freude gewährt, ab und zu ein Alpenröslein zu brechen, das hier einsam aufgeblüht war. Andre haben im Fremdenbuch des Rasthauses Statistik über ihre Besuche geführt, und unter dem Wust oft recht herzlich unbedeutender Eintragungen, wie sie ja leider zumeist die Fremdenbücher füllen, ist einmal ein Gedicht gestanden, das hier Platz finden möge:

Die Waldespfade kam heraufgegangen
Seit manchen Jahren ich gar manches mal,
Und zu ergänzen trieb mich das Verlangen
Zum halben Hundert der Besuche Zahl.
Da nun des Frühlings Boten wieder sangen
Und lichter Lenz erblühte überall,
Da war es Zeit zur Jubiläumfreude —
Die Zahl ist voll: Dies Fest begeh' ich heute.

Ein eigen Fest. Schon mancher lachte stille,
Und mancher lachte laut, da er erkannt,
Es sei mein ernstlicher und fester Wille,
So oft zu steigen auf den Schauinsland.

Gleichviel, ob schneelig kalte Winterhülle
Ihn deckt, ob sommerblumig sein Gewand:
Wann ich auf seiner stolzen Kuppe weilte,
Die Zeit mir stets nur viel zu rasch enteilt.

Gar mancherlei Gesellschaft kam gestiegen
Mit mir herauf seit jahrelanger Zeit,
Davon mag mancher schon im Grabe liegen,
Und andre sind verschollen und zerstreut.
Noch öfter fast hab' ich allein, verschwiegen
Des lieben Berges einsam mich erfreut;
Er war ein Freund in froh' und trüben Tagen,
Und was auch kam, er ließ mich nie verzagen.

Auch heut', beim stillen Jubiläumstefte,
Hab' ich allein mich auf den Berg gestellt;
Sind doch gar viele, unsichtbare Gäste
Ernst und beschaulich rings um mich gesellt.
Wohlan, so lebet! Und mit diesem Neste
Des Feuerweins ruf' laut ich in die Welt:
Es leben alle, die die Berge kennen,
Und sie, wie ich, die besten Freunde nennen!

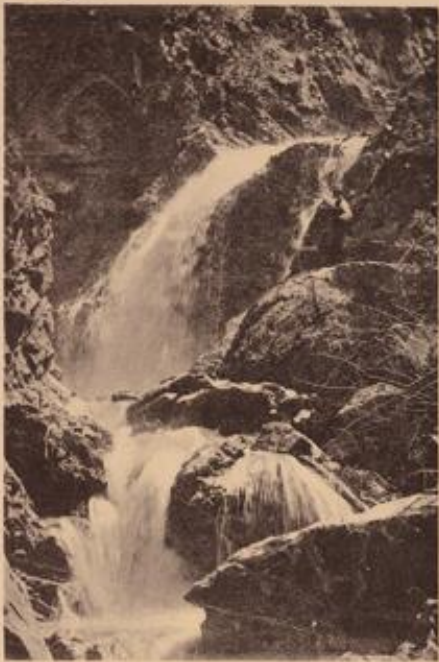
2. Durchs Höllenthal zur obern Wutach und Donau.

Haben wir im Schauinsland schon eine der beherrschenden Höhen des südlichen Schwarzwaldes bestiegen und damit einen ersten Blick in dessen eigenartig reizvolle Welt geworfen, so führt uns der Weg längs der Dreisam und ihrer südlichen Zuflüsse mitten ins Herz dieser großen Gebirgslandschaften hinein. Das Dreisamthal bildet oberhalb Freiburg zunächst eine breite, wohlangebaute Ebene, von prächtigen Bergzügen umrahmt, an deren Fuß Dörfer, Weiler und Gehöfte malerisch angelehnt sind. Von allen Seiten erschließen sich Nebenthäler mit plätschernden Bergbächen. Der Hauptfluß hat nach der Volksetymologie seinen Namen vom Zusammenströmen dreier derselben, von denen, wie Schnekler in seinem Badischen Sagenbuche erzählt, einer den andern den Vorschlag macht, die Sondernamen aufzugeben und eine gemeinschaftliche Benennung anzunehmen —

„Seig's eso,“ hen sie druf gseit, un usse vor Zarte
Hät me sie täuft; jez haïße sie „Dri z'sämme“, Dreisam uf hochditsch.

Hieran erinnert auch ein ganz hübsches allegorisches Skulpturwerk am Wasserfall im Freiburger Allseegarten. —

Führte entsprechend der Gepflogenheit der frühern Wegebauer die alte Hochstraße von Freiburg zur Donau aus dem Dreisamthal über den Spitzzen, Turner und Hohlengraben (S. 69), so wurde erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts der Weg durchs Höllenthal gangbar und



Wasserfall i. d. Ravennaschlucht.



Viaduct üb. d. Ravennaschlucht.



Sternen Höllsteig.

HÖLLENTHAL.

Verlag von J. Weise's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

Originalaufnahme von G. Roebcke, Freiburg.

HÖLLENTHAL.

Landesbibliothek
Karlsruhe

gelegentlich der Hochzeitsreise der Marie Antoinette 1770 fahrbar gemacht. Seit 1887 durchzieht der Schienenstrang die Schlucht bis hinauf zur Wasserscheide und erreicht jenseits derselben die junge Wutach, der er weiter folgt bis Neustadt. Jetzt erst kann von einer erfolgreichen Erschließung der ganzen Gegend gesprochen werden, deren äußere Verhältnisse sich seit der Bahneröffnung völlig umgestaltet haben.

Vom Freiburger Hauptbahnhof ab durchschneidet die Linie die südliche Vorstadt Biehre mit eigenem Bahnhof, zieht dann am Waldsee vorbei zur Station Littenweiler und weiter nach dem ansehnlichen Dorfe Kirchzarten, von wo nördlich schöne Straßen nach dem uns bekannten St. Peter und St. Märgen abzweigen, während südlich die prachtvolle Gebirgsstraße über Oberried am rauschenden Bergbach aufwärts zum Notschrei und über diesen ins obere Wiesenthal

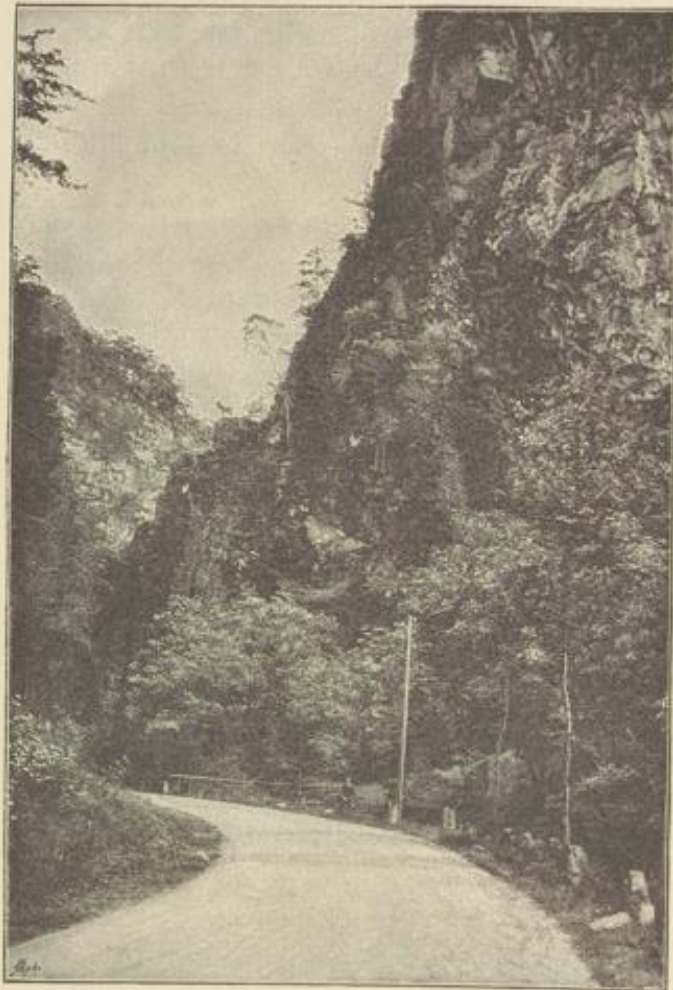


Littenweiler. Originalaufnahme von G. Koebbe in Freiburg.

führt. Sie erschließt das herrliche Waldgebiet zwischen Schauinsland und Feldberg und eine Reihe von wichtigen Zugängen zu letzterem (S. 100).

Das nahe Dorf Zarten gilt wegen der hier gefundenen römischen Gebädefundamente, Ziegel und Münzen als das von Ptolemäus erwähnte Tarodunum. Nicht weit von der Ruine Wiesneck entfernt, welche den Eingang ins Wagensteiger Thal beherrscht, liegt die Station Himmelreich, bei welcher sich das breite Dreisamthal schließt und das schluchtartige Höllenthal seinen Anfang nimmt. Hoch über demselben führt ein vom Schwarzwaldverein, der gerade in dieser Gegend überaus ersprießlich wirkt, prächtig angelegter Weg zum ausichtsreichen Frauensteigfels (775 m) und zur Messelache, zum Pickelfels, zum Schrosen der Kaiserwacht, die über der Thalsohle in einsamer Größe emporragen, auf dieselbe großartige Niederblicke erschließend, und endlich auf die Höhen von Breitnau oder hinab ins Thal nach Posthalden und Höllsteig.

Wir benutzen zur Weiterfahrt die Bahn, die von jetzt ab stets etwas über der Straße auf mächtigem Cyclophenbau am nördlichen Berghang hinzieht. Ueber den Häusern von Falkenstein schaut von steilem Gneisfels die zerfallene Warte der Ruine Falkenstein herab, deren einstige Herren in der Sage und Geschichte der Gegend ihrer raubritterlichen Gewohnheiten halber nicht im besten Rufe stehen und der Burg bis zur Stunde den Namen des Häuberschlosses eingetragen haben.



Der Hirschsprung. Originalaufnahme von G. Koebbe in Freiburg.

Daselbe wurde um 1390 von den Freiburger Bürgern zerstört, nachdem die Falkensteiner durch gemeine Wegelagerei, durch Mord und Brand gar lange Zeit die Umgebung in Furcht und Schrecken gehalten hatten.

Immer wilder wird das Thal, immer enger treten die Felsen zusammen, gewaltig und starr ragen sie — eine treffliche Kletterschule für die Freiburger Alpinisten — empor, wiederholt von den Tunnels der Bahn durchbrochen. Leppige Vegetation schmückt die Ufer des tief unter uns rauschenden Baches, an welchem die mit prächtigen Schwarzwaldhäusern geschmückte Straße entlang zieht. Da, wo auf kühnem Felsvorsprung die Gestalt eines Hirsches sichtbar wird, beim sogenannten Hirschsprung, bietet sich zwischen dem zweiten und dritten Tunnel ein Bild von unvergleichlicher Schönheit. Die Scenerie ist großartig, malerisch und von mächtiger Wirkung. Der Bach hat das Gestein unterspült,

durch das mächtige Felsenthor, über dessen Klüft der Sage nach einst ein Hirsch den kühnen Sprung wagte, windet sich die Straße, für welche kaum Platz gewonnen werden konnte, neben dem rauschenden Wildbach. Bald ist nun die Station Hirschsprung erreicht. Während bis hierher die Bahn von Freiburg bei einer Länge von 18,2 Kilometer um 290 Meter stieg, wobei das Maximum der Steigung 2,5% betrug, wird diese letztere von hier ab auf 5 und 5,5% vermehrt, so daß an Stelle der gewöhnlichen Adhäsionsbahn nunmehr für 7,2 Kilometer der Zahnradbetrieb tritt, der bis Hinterzarten (885 m) beibehalten wird und ein sehr langsames Fahren bedingt, da dieser kurzen Strecke ein Höhenunterschied von vollen 326 Meter überwunden werden muß.

Das Thal hat den Charakter eines freundlichen, waldbesäumten Wiesengrundes angenommen, in welchem wir nach Durchfahung des Kehretunnels die Station Posthalde nahe dem auch als Sommerfrische geschätzten Gasthaus zur Alten Post erreichen. Eine Sehenswürdigkeit desselben ist ein Gemsbock, der in dem kalten Winter 1879/80 sich aus den Alpen bis in die Wälder des Höllenthals verirrt, hier erlegt und dann kunstvoll ausgestopft wurde.

Wenig oberhalb Posthalde liegt bei der Station Höllsteig das gerne aufgesuchte Gasthaus zum Stern am Eingang zu der wilden Ravennaschlucht, welche von einem gewaltigen Viadukt überbrückt wird, dem bedeutendsten Bauwerk an der ganzen, so hochinteressanten Gebirgsbahn. Er hat eine Länge von 144 und eine Höhe von 37 Meter über der Thalsohle bei einer Steigung



Viadukt über die Ravenna-Schlucht. Originalaufnahme von Photograph P. Bartmann in Jurtwangen.

von 5‰ und einem Krümmungsradius von 240 Meter. Die Brücke hat 4 Öffnungen von je 36 Meter Spannweite. Drei gewaltige Pfeiler aus rotem Sandstein tragen dieselbe. Ihr Anblick von unten oder von der gegenüberliegenden Berglehne ist ebenso großartig, wie der Blick vom Wagenfenster hinab in die graufige Tiefe, in der die alte Oswaldkapelle und die Gebäulichkeiten des „Stern“ dem Auge freundliche Ruhepunkte gewähren.

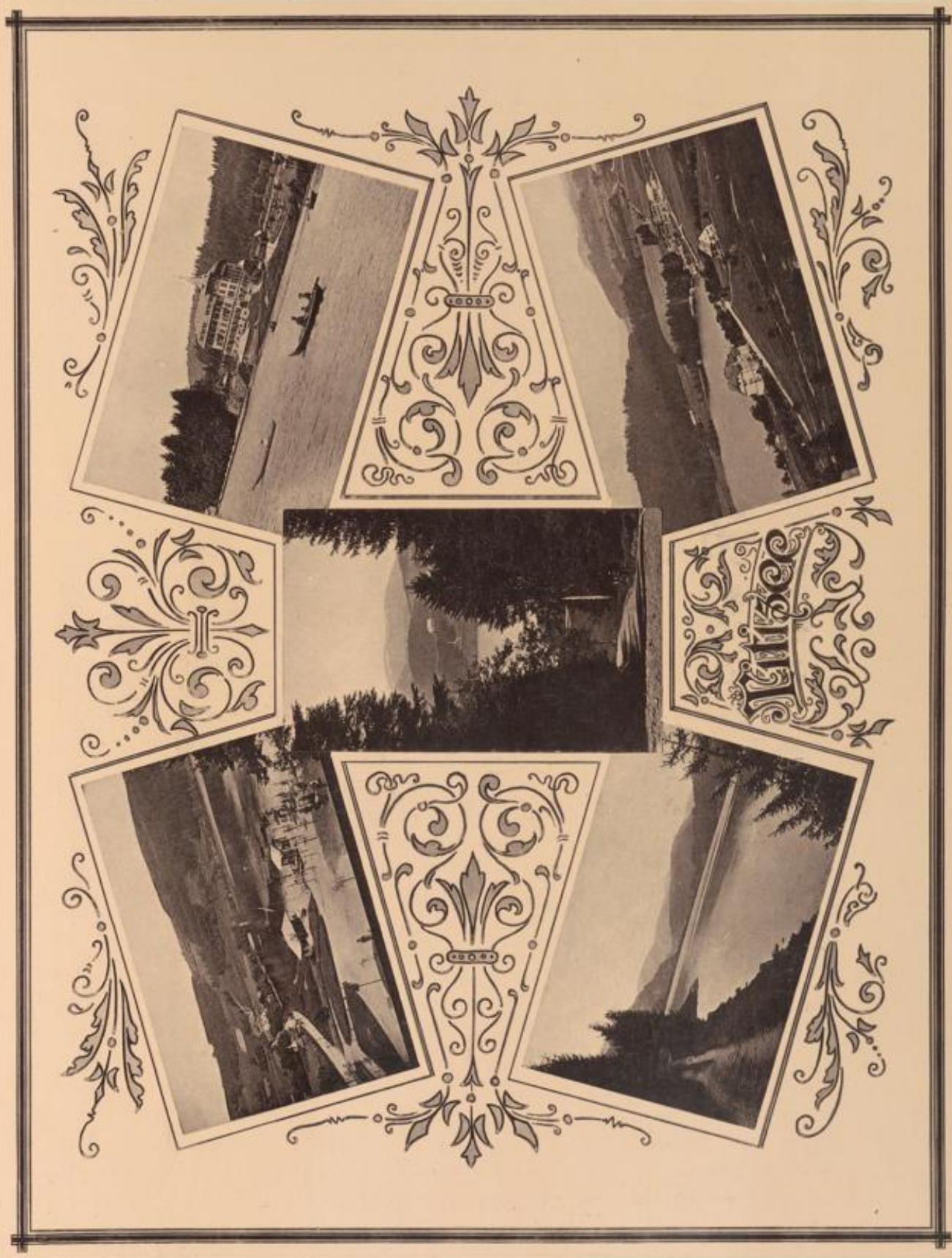
Hoch über dem engen Löffelthal, das von etlichen alten Blechlöffelschmieden den Namen hat, windet sich die Bahn weiter aufwärts, durchbricht noch drei Tunnel, darunter den größten der ganzen Anlage, den Finsterrantunnel, und erklimmt allmählich die Ebene von Hintergarten, 860 bis 894 Meter hoch gelegen. Dabei verläßt sie die Region des anstehenden Gneisgesteins und tritt über in die eiszeitliche Moränenlandschaft des Feldberggebietes, die hier auf der fast flachen Thalwasserseide zwischen Dreisam- und Wutachgebiet ganz typisch ausgebildet ist. Mehrfach

schneidet die Bahnlinie tief in mächtige Moränenwälle ein, so vor Hinterzarten und bei der Station Titisee, während auch anderwärts viele mächtige erratiche Blöcke mit den bezeichnenden Gletscherschliffen freigelegt wurden, die nach ihrer Gesteinsbeschaffenheit (Granitporphyr) leicht als aus der Gegend von Värenthal und Glashütten stammend zu erkennen sind und darum den Beweis liefern, daß die Vereisung einst die Wasserscheiden zwischen dem Titisee- und Falkauer Gebiet hoch überdeckt haben muß. An einigen Stationen der Höllenthalbahn sind solche Zeugen der ehemaligen Schwarzwaldvergletscherung zur Besichtigung aufgestellt; einer der größten der gefundenen Blöcke schmückt den Garten der Universität in Freiburg als Denkmal für den früheren Professor der Mineralogie und Geologie, Hofrat Dr. H. Fischer.



Die Moräne des Höllenthal. Originalaufnahme von G. Koebke in Freiburg.

Hinterzarten, das wir auch noch als Ausgangspunkt für Feldbergwanderungen kennen lernen werden (S. 101), erfreut sich neuerdings lebhaften Sommerbesuchs und ist bei Freunden der ernsten Hochschwarzwaldlandschaft sehr beliebt geworden, ebenso wie die nahe gelegenen Gasthäuser in Oberhöllsteig und Erlensbruck. Wenig östlich der Station erreicht die Bahn ihren höchsten Punkt (894 m), die Zahnradstrecke hat nun ihr Ende gefunden, und rasch geht es abwärts zur Station Titisee (868 m). Wir steigen aus, und vor uns liegt der tiefdunkle See, von schön bewaldeten Bergen umrahmt. Jagen schwere Wolken über seine Flut, dann hüllt er sich in melancholisches Gewand, strahlt aber aus des Himmels Blau die goldene Sonne, dann sprühen Tausende von glühenden Funken auf vom leuchtenden Wasserspigel. Bei jedem Wechsel der Beleuchtung verwandelt sich die Landschaft vor uns in ein neues Stimmungsbild, jedes charakteristisch und von eigenartiger Schönheit. Der See ist 2 Kilometer lang, im Mittel 600 Meter breit und hat eine größte Tiefe von 39 Meter. Sein Wasser wird ihm vom Seebach zugeführt, der



Originalaufnahme von G. Roedel, Freiburg.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von J. Welsch's Egl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

TITISEE.

Landesbibliothek
Karlsruhe

aus dem Feldsee kommt, und fließt ab in die Gutach, die später den Namen Wutach annimmt. Noch hat der See als Touristenziel kaum eine Geschichte von zwei Jahrzehnten hinter sich, denn vorher war er abgelegen und wenig besucht, und der Freund der beschaulichen Stille konnte ihn besingen mit den Worten der Scheffelschen Bergpsalmen:

Sei begrüßt mir, einsamer See,
Spärlich bewohnter, spärlich befahr'ner,
Hochwaldumkrönter, in düsterem Schein
Der Tannen düster Gewipfel erspiegelnd:
Sei begrüßt mir, See; ich fühle mit dir
Wie die Flut jungfräulich sich sträubend erbebt,
Daß ein fremder Mann
Sie dienstbar sich macht aus beherrschendem Rahn.
Noch sind wir Menschen dir seltene Gäste,
Noch kennt uns kaum deiner Wälder Gewild . . .

Heute ist das anders geworden. Der Titisee hat sich zu einem der besuchtesten Punkte im Schwarzwald aufgeschwungen, wie er es verdient. Drei große Gasthäuser genügen allen Ansprüchen, Badegelegenheit ist reichlich geboten, gute Gondeln stehen zur Verfügung, prächtige Wege ringsum laden ein zu behaglichem Wandern. In einer halben Stunde ist der Luftkurort Saig und die Saiger Höhe erreicht, von wo der Blick bis zu den Alpen trägt, die doppelte Zeit genügt zur Besteigung des Hochfirst (1190 m) mit eisernem Turm, von wo die Aussicht über den waldigen Vordergrund auf den Spiegel des Sees zu Füßen, auf Neustadt, den Feldberg, die Hegauer Berge und die Alpen eine der schönsten im Schwarzwalde ist. Die Poststraßen zum Feldberg, nach Lenzkirch, Schluchsee und St. Blasien, vor allem aber die Bahn bringen viel Verkehr, und so ist der Titisee zu einem wichtigen Mittelpunkt des Schwarzwaldes geworden. Auch der Winter hat hier oben seinen besonderen Reiz. Liegt die Rheinebene in kaltem Nebel, dann leuchtet in der Höhe die Sonne, über die spiegelglatte Fläche des Sees gleiten die Schlittschuhläufer, die Schlitten sausen über die blühende Schneebahn der Straßen, und die dunklen Tannen neigen ihre immergrünen Äste unter der Wucht ihrer weiß flimmernden Decke.

Die Höllenthalbahn hat vorläufig ihr Ende in Neustadt (Bahnhof 805 m), einem seit dem großen Brand von 1815 hübsch gebauten Städtchen mit viel Industrie in Uhren, Tuch, Cellulose, Goldstickerei für Schwarzwaldtrachten; Holzverkehr und Schnitzerei sind ebenfalls wichtig und beschäftigen viele Kräfte der Stadt und ihrer Umgebung. Der nahe Hochfirst und die Straßen auf den Hohlengraben, nach Waldau, über das aussichtsreiche „Höchst“ (1034 m) nach Hammereisenbach und zur Bregthalbahn (S. 73), nach Lenzkirch und Löffingen laden zu weiteren Wanderungen ein und lassen Neustadt als einen gut gelegenen Stützpunkt für mannigfache genußreiche Ausflüge erscheinen.

Das nahe Friedenweiler (902 m), inmitten ausgedehnter, herrlicher Wälder gelegen, ist neuerdings als Luftkurort sehr in Aufschwung gekommen. Die Kirche des ehemaligen Nonnenklosters, dessen Räume jetzt eine fürstlich fürstenbergische Brauerei einnimmt, ist recht beachtenswert, der große Klosterweiher lädt zur Gondelfahrt, der wildreiche Hochwald ringsum zum sorglosen Wandern und erfrischenden Ruhen ein. Etwas südlich an Friedenweiler vorbei und in

einigem Abstand von der tief eingeschnittenen Wutach führt die Poststraße von Neustadt ostwärts nach Donaueschingen; es ist diese Straße im badischen Oberlande eine der wichtigsten Verkehrs-
linien, die hoffentlich recht bald die längst ersehnte moderne Belebung durch die Fertigstellung der
bis zur Donau zu verlängernden Höllenthalbahn erfährt. Indem wir diese Richtung einschlagen,
steigen wir erst hoch über der Wutach in herrlichem Wald empor, treten dann aber bald aus der
Granitregion heraus in die des Sandsteines und jenseits Röttenbach gewinnen wir das weitgedehnte
Ackerland der Muschelkalkhochfläche, die den breiten Ostrand des Schwarzwalds bildet. An sich
ist hier die Landschaft wohl etwas reizlos zu nennen, schön aber sind überall die weiten, viel um-



Neustadt.

fassenden Rundsichten, zurück auf die Berge der Feldberggegend, besonders auf den so weit nach
Osten vorgeschobenen Hochfirst, vorwärts auf Randen, Baar, Rauhe Alb und fern im Süd das
Schweizer Hochgebirge. Jenseits des altertümlichen Städtchens Döggingen senkt sich die Straße,
bis sie an der Gauchabrücke das Unabinger Posthaus und östlich in der Höhe das Dorf Döggingen
erreicht, von wo — am bequemsten mit Benützung der Bonndorfer Straße über Mundelfingen —
ein Abstecher zur Neuenburg, in wilder Felschlucht der Gaucha gelegen, um so einladender ist,
als Scheffel in seinem herrlichen „Juniperus“ von dieser Stelle eine geradezu klassische Schilderung
entworfen und sie so mit dem Strahl der Dichtersonne verklärt hat.

Von Döggingen zieht sich die Straße einsörmig weiter und senkt sich nach Hüfingen an der
Bregge, um unmittelbar dabei das nahe Donaueschingen (S. 142) zu erreichen.

Eine andere Straße steigt vom Titisee, auf den sie überaus anmutige Niederblicke gewährt,
zum Sattel am Roten Kreuz hinauf (1002 m) und umkreist südlich den Hochfirst, um sich in Lenz-

kirch mit der Straße zu vereinigen, welche von Neustadt östlich um den Hochfirst herum und über Kappel führt. Lenzkirch (802 m) ist ein Hauptsitz der Uhren- und Musikwerkesfabrikation geworden und dadurch lebhaft aufgeblüht. Seiner freundlichen Lage verdankt der hübsche Ort, daß er ebenfalls gerne als Sommerfrische aufgesucht wird, wozu er sich auch deshalb trefflich eignet, weil hier eine große Anzahl von Straßen und Wegen von allen Richtungen her zusammentreffen, so daß sich naturgemäß viele lohnende Touren in die Umgebung ausführen lassen.

Statt der direkten Linie von Lenzkirch nach Bonndorf zu folgen, welche stets in geringem Abstand von dem Steilrande der Butachschlucht südlich hoch über derselben hinführt, wollen wir diese wellenförmige Hochfläche noch etwas weiter südlich durchwandern, und wählen zu diesem Zwecke



Lenzkirch.

vom Roten Kreuz den Weg über Falkau und das waldumgebene Altglashütten (993 m), ein beliebtes Standquartier der fürstlich fürstenbergischen Auerhahnjagden, erreichen am melancholisch schweigsamen Windgefällweiher vorüber das einsame Schwarzwaldwirthshaus zum Auerhahn und dann den Schluchsee (904 m) unmittelbar, oder etwas über ihm gelegen das gleichnamige Dorf (952 m), wohin wir auch auf kürzerer Straße von Lenzkirch über Fischbach gelangen können.

Schluchsee eignet sich durch seine gute Badegelegenheit, die würzige Luft und die herrlichen Wälder der Umgebung vorzüglich zu einem erfrischenden Sommeraufenthalt, als welcher es auch mit vollem Recht sehr beliebt ist. Der im Volksmunde mit Nixen bevölkerte See, an den sich Sagen knüpfen ähnlich denen des Mummel- und Wildsees, bedeckt die gleiche Fläche wie der Titisee, nämlich wenig mehr als ein Quadratkilometer, aber bei einer Länge von über drei Kilometern ist seine Breite nur gering. Die langgestreckte, ernste Wasserfläche ist am Südostende bei See-

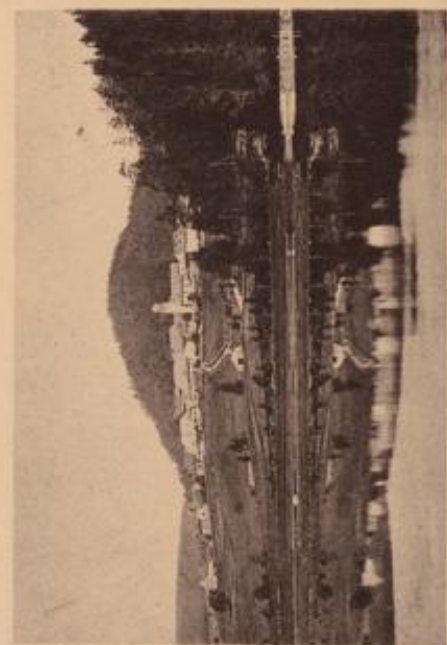
brugg durch eine der größten und typischsten Endmoränen des Schwarzwalds abgedämmt. Vor der Entstehung dieses mächtigen Schuttwalles floß das Wasser in der Längsrichtung des jetzigen Sees weiter zur Mettma, vielleicht sogar zur Schlucht, jetzt ist es gezwungen nach Süden durchzubrechen und in der Felschlucht der Schwarza seinen Abfluß zu suchen.

Durch prachtvolle Wälder ziehen wir vom Schluchsee östlich zur großen Domänenbrauerei Rothhaus, gelangen dann ins oberste Steinathal zum waldeinsamen, freundlich stillen Steinabad und von hier hinauf nach dem hoch gelegenen und verkehrsreichen Amtsstädtchen Bonndorf (847 m), das nach Süden völlig frei den Blick bis zu den Alpen schweifen läßt, vor scharfen Nordwinden aber durch überragende Höhen geschützt ist. Vom Pavillon auf dem nahen Lindenbuck überblickt man das eisumpanzerte Hochgebirge von der Sceaplana bis zur Blümlisalp.



Bonndorf.

Die letztgenannten Wege haben uns alle über die freie Hochfläche des südöstlichen Schwarzwaldes hingeführt, in welche sich das Thal, oder richtiger gesagt, die Schlucht der aus dem Feldsee am Feldberg (S. 101) kommenden Wutach von Neustadt ab bis gegen Achdorf hin so tief eingenoagt hat, daß der Zugang bis auf wenige Stellen beinahe als völlig unmöglich bezeichnet werden muß. Erst in der allerneuesten Zeit ist es gelungen, dieses gewiß interessanteste aller Schwarzwaldthäler wenigstens einigermaßen zu erschließen und damit einen Blick zu ermöglichen in die Welt seiner großartigen Wildnis und ihrer verborgenen Pracht. Die etwa 30 Kilometer lange Flußstrecke, um die es sich hier handelt, wird, nachdem die Hochwasser der letzten Jahre 2 Uebergänge zerstört haben, nur siebenmal überbrückt, und zwar abgesehen von weniger wichtigen Wegen durch die Straßen Neustadt-Lenzkirch, Löffingen-Lenzkirch, Löffingen-Bonndorf, Donaueschingen-Bonndorf. In allen Fällen muß die Straße mit vielen Kehren vom Plateaurand steil zum Fluß hinabsteigen, und hier eröffnet sich dann jeweils ein so wunderbarer Blick in seine abgeschiedene Welt und



SCHLUCHSEE

Originalaufnahme von G. Roebke, Freiburg.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von J. Weiss's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

SCHLUCHSEE.

Landesbibliothek
Karlsruhe

stimmungsvolle Eigenart, daß der Wunsch, die vollkommen cañonartig gestalteten Zwischenstücke auch kennen zu lernen, nur allzu begreiflich ist.

Hoffentlich läßt es sich schon in naher Zukunft erreichen, daß der Freund einsamer und wahrhaft großartiger Gebirgslandschaften den Besuch des Wutachthales etwas bequemer durchführen kann als jetzt. Die Vorarbeiten zu diesem Ziele sind wenigstens in lebhaftem Gang. Wem es auf ab und zu etwas mühsame Pfade nicht ankommt, den laden wir ein uns zu begleiten, zur Sicherheit aber die topographische Karte in 1:25000, Blatt Lenzkirch und Bonndorf, nicht zu vergessen.

Vor Neustadt benützen wir die Lenzkircher Landstraße bis zur Kappler Brücke. Das freundlich-ernste Waldthal wird hier enger und milder. Wir bleiben auf dem linken Ufer, sehen von ziemlicher Höhe in die tosende Wutach hinab, folgen einem gut gangbaren Waldweg, der uns auf und ab, aber meist 60—150 m über dem Fluß durch herrliche Vegetation und kühne Granitfelsen führt, bis wir steil zur Mündung des Röhrenbachs hinabsteigen müssen. Kein menschlicher Laut weit und breit, nur der schweigende Bergwald, Felswände, der tiefer eingeschnittene Fluß, vielleicht das Krächzen eines Raubvogels. Ein Rubel Rehe, der zum Trinken herabstieg, flieht eilig in den Schutz des Waldes zurück, wir geben uns ungestört dem Genuß des wunderbaren Bildes hin. Der Röhrenbach ist über seine Schuttkegel trockenen Fußes zu überschreiten — hoffentlich erleichtert bald ein Steg dieses Geschäft — dann geht's auf stillem Schluchtpfad weiter, plötzlich liegt die Flußsperre des nahen Elektrizitätswerkes vor uns, welches für die Beleuchtung des fürstenbergischen Schlosses zu Donaueschingen kürzlich in fast unzugänglicher Felsenge angelegt worden ist. Das gestaute Wasser bildet einen See, in welchem sich die Hochwaldstannen und Felschroffen des Ufers friedlich spiegeln. Weiter kommen wir zur gedeckten Holzbrücke unter Stallegg — ein wunderbares Bild in fast alpiner Umgebung — dann führt unser Pfad wieder aufwärts. Oft ist der Fluß unsern Blicken verborgen, oft gähnt der Abgrund senkrecht hinab, und unten rauscht das Wasser zwischen wilden Felsen. Gelegentlich sieht man hinüber aufs andre Hochufer, wo die Plateaulandschaft mit ihren Dörfern zum Greifen nahe liegt, und doch von uns getrennt durch die undurchsteigliche Flußschlucht. Bei den Felsen des Räuberschloßchens ist die Landschaft am großartigsten geworden.

Von hier ab giebt es zur Zeit — Sommer 1897 — keinen gebahnten Ausweg mehr. Wir zwingen uns durch urwaldartiges Dickicht und Wurzelgestrüpp, über Felsen und Geröll zum Fluß hinab, und auf der kurzen Strecke von 1800 m Thallänge bis zur Schattenmühle muß der Weg siebenmal quer durch den Bergstrom genommen werden. Denn die beiderseitigen Felswände, zwischen denen das Gewässer hin und her serpentiniert, ragen jeweils senkrecht am Ufer auf, ja vielfach sind sie überhängend, so daß ein Weiterkommen unmöglich ist. Also durchwaten! Doch reicht das Wasser kaum bis halb zum Knie, also geht es, entweder barfuß oder mit guten Rohrstiefeln, ganz ordentlich.

Von der in stillem Thalrieden gelegenen Schattenmühle ab können wir die Wege rechts oder links vom Fluß benützen, und kommen in etwa drei Viertelstunden nach Bad Boll, nicht ohne daß wir auf dem hochinteressanten Weg hierher dem Wechsel der Gesteinsformation unsre Aufmerksamkeit geschenkt haben, der wesentlich mit dazu beiträgt, die uns umgebende Landschaft in den Einzelzügen ihres Bildes so unvergleichlich vielgestaltig zu machen. Während bei Neustadt die großen Wutachmoränen der einstigen Feldbergvergletscherung mächtige Schutt- und Trümmerwälle aufgetürmt haben, schneidet weiterhin der Fluß tief in das granitische Grundgebirge ein, dessen prachtvolle,

große Feldspatkrystalle wir bewundern, dann verschwindet der Granit unter dem bankartig geschichteten dunkelbraunroten Buntsandstein, weiterhin kommen wir in den Muschelkalk, der oberhalb Boll viel weiße und hellgrüne Gyps- und Anhydritschichten aufweist; daher hier die vielen Spuren von Rutschungen, Bergschlüssen und Bergstürzen, daher auch die schwanken Uferpfade. Unterhalb Boll wird der Kalk fest und bildet schroffe Wände, die bis zu 100 Meter und mehr unmittelbar vom Flusse aufragen, dessen Kiesbänke eine wahre Mustersammlung von Gesteinsarten, fast wie in einem wissenschaftlichen Museum, zur Schau stellen.

Bad Boll ist ein in freundlicher Thalweitung unweit von Bonndorf überaus anmutig gelegener Bade- und Luftkurort, der neuerdings in den Besitz einer englischen Fischereigesellschaft überging. Alle Bedingungen für einen ruhigen Erholungsaufenthalt sind hier in trefflichster Weise ver-



Bad Boll.

einigt; die nähere Umgebung mit den Ruinen Boll und Tannegg, einem ansehnlichen Wasserfall, der Fülle herrlichster Landschaftsbilder in Fels und Wald, am Fluß und auf den nahen ausichtsreichen Höhen bietet einen unererschöpflichen Wechsel von neuen, immer wieder packenden Eindrücken.

Von Boll bis zur Butachmühle hinab hat die Fischereigesellschaft 21 Stege über den Fluß hergestellt, so daß die Thalwanderung nunmehr ohne Mühe, aber mit um so sorgloserem Genuß bewerkstelligt werden kann. Ohne dieses Hilfsmittel wären die Verhältnisse ganz wie auf der Strecke oberhalb der Schattenmühle. Auf den schmalen Auen zwischen den zwei Dutzend scharfen Flußkrümmungen wuchert die denkbar üppigste Vegetation von Niederholz und Strauchwerk aller Art, die Hufblattblätter bilden in fast an die Tropen mahnender Fülle zwei Meter über dem Boden ein grünes Dach, unter dem man durchschreitet. Die Butach versinkt an einer Stelle in

der Spalte der schroffen Kalkwand, um etwa einen halben Kilometer weiter unten, nachdem man durch das Trockenthal geschritten, ihre Wasser wieder mächtig aus dem Fels hervorrauschen zu lassen.

Wenig oberhalb der Wutachmühle mündet, immer noch in schauerlich großartiger Felswildnis und Einsamkeit, die Gauha (S. 94) in die Wutach, thalabwärts weitet sich nunmehr die Landschaft zu freundlichem Wiesengrund und wir erreichen, nachdem wir hier die großartigste Wanderung im Schwarzwald voll hoher Befriedigung vollendet haben, auf bequemem Sträßchen über Aelsingen das kleine Achdorf, berühmt geworden durch seine Scheffellinde.

Wie gerne hat der Dichter hier gewohnt, wenn er das wildromantische Thal durchstreifte, aus dessen Boden ihm sein „Juniperus“ erblühte. Unvergänglich sind die Eindrücke, die da seine Seele empfing, hat er sie doch dem Juniperus selbst in den Mund gelegt, dessen lateinische Cantilena verdeutschte klingt wie folgt:

Aus des Trübsals dumpfem Gähnen
Fliegt zum Schwarzwald all' mein Sehnen,
Und das Herz strebt stark hinaus.
Dort ein Falk in reinen Lüften,
Gleich' ich hier der scheu in Klüften
Eingeknaulten Fledermaus.

Denkst du noch, o Vernefährte,
Wie mit freundlicher Gebärde
Du dich oft dem Freund gefellst?
Wie wir froh gefischt, geschwommen
Und dein Heimathaus erkommen,
Blumenegg, das End' der Welt?

Um die Burg, um Schlucht und Wipfel
Und schneeferne Alpengipfel
Floß der Sonne letzter Strahl:
Unten tief durch Trümmerfchatten
Und durch tauigfeuchte Matten
Sprang die Wutach wild zu Thal.

Wenn wir dann durch Klust und Schründen
Kletternd uns bergabgewunden,
Denkst du noch des Abends Rest?
Wohl umpflanzt von Hag und Bäumen
Zeigt mit ländlich schlichten Räumen
Achdorf sich als Ausruhnest.

Süß winkt dort Getränk zum Rippen,
Und ein Schenk mit Rosenlippen
Lacht zu Scherz und Schülerpaß;
Aus der dichtverzweigten Linde
Rufen wir dem schmucksten Kinde:
Marigutta — Spring mit dem Glas!"

Vor unserm geistigen Auge steigen der Dichtung Gestalten in dieser Umgebung empor. Wir sehen den Juniperus von Hohenhewen und den Diethelm von Blumegg, zwei jugendfrische Scholaren, durch die Felsen klettern und dann Rast halten in ihrem „Ausruhnest“ bei der muntern „Marigutta“. Dann steht neben ihnen plötzlich die kaltherzige, schöne Rotraut, die in dem Herzen der Jünglinge der Liebe Blut und der Eifersucht todbringende Leidenschaft entfacht, und wir sehen die beiden einstmaligen Freunde in schwankendem Rachen die furchtbare Fahrt wagen, den zischen- den, tosenden Rheinfall hinab. —

Hier am Ostrande des Schwarzwalds verlassen wir vorläufig seinen interessantesten Fluß, dessen Unterlauf wir später noch (S. 137) kennen lernen werden, und kehren zurück ins Innerste des herrlichen Gebirgs, um den König seiner Höhen, den stolzen Feldberg, zu besteigen.

3. Der Feldberg und sein Gebiet.

Landfahriges Herz, in Stürmen geprüft,
Im Weltkampf erhärtet, und oftmals doch
Zerklüftet von schämigem Kleinmut,
Aufjauchze in Dank
Dem Herrn, der dich sicher geleitet!
Du hast eine Ruhe, ein Obdach gefunden,
Hier magst du gefunden,
Hier magst du die ehrlich empfangenen Wunden
Ausheilen in friedfamer Stille.

Zwar hat der Sänger des Oberrheins, unser Scheffel, die vorstehenden Worte, mit denen er seine „Bergpsalmen“ einleitet, auf eine Stelle des östlichen Alpenlandes bezogen. Aber auch auf unsern Feldberg, den Beherrscher im Reiche des Schwarzwaldes, passen sie so gut, als ob sie ihm gesungen wären — das hat manch einer reichlich an sich erfahren, dem der Berg mehr geworden ist als ein gewöhnliches Wanderziel.

Von Westen, Norden und Osten sind wir ihm nahe gekommen auf den Fahrten, die zuletzt geschildert wurden. Jetzt gilt es, ihn selbst kennen zu lernen, und Kennen ist in diesem Falle gleichbedeutend mit Lieben. Denn wer einmal die Geheimnisse seiner Schönheit erlauscht hat, der ist gefangen, und er wird wieder und wieder zu ihm zurückkehren und sich seiner erfreuen, bis er ihn erfaßt hat in all seinen Zügen, und bis er ihm vertraut ist wie einem alten, guten Freunde.

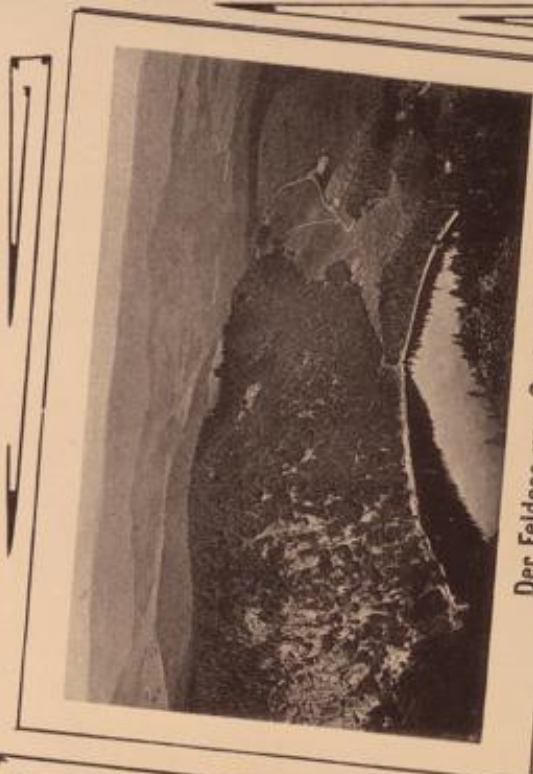
Versuchen wir in möglichster Kürze die Hauptwege anzudeuten, die zu seiner stolzen Kuppe führen, so mag zunächst an die Höhenwanderung erinnert werden, die von Freiburg über den Schauinsland und das Haldenwirthshaus zum Notschrei führt. Dieses Denkmal für die Erhöhung vieljähriger Bitten um Erbauung der Straße aus dem Wiesenthal nach Kirchzarten (S. 89) liegt 1121 Meter hoch und ist natürlich auch von der genannten Station der Höllenthalbahn zu erreichen. Von da ab geht ein höchst lohnender Weg über den hohen Kamm des Stäbenwasen zwischen den obersten Zuflüssen der Wiese und dem St. Wilhelmer Thal bis zur Todtnauer Hütte (1321 m), einer Art Sennerei mit bescheiden guter Unterkunft, und dann unmittelbar zur nah aufragenden Spitze.

Das St. Wilhelmer Thal, durch das ebenfalls ein gern gewählter Zugang zu unserm Berge führt, zweigt etwa halbwegs zwischen Oberried und dem Notschrei von der oben genannten Straße ab, unmittelbar unterhalb des prachtvollen Aussichtspunktes der Behagelhütte, die zu Ehren des hochverdienten frühern Präsidenten des badischen Schwarzwaldvereins errichtet und benannt worden ist. Von Oberried läßt sich fernerhin auf mehrfachen Anstiegslinien der Kamm des Todten Mann gewinnen, über welchen man zum Sattel am Hättenwasen gelangt, von wo die St. Wilhelmer Hütte mit einfacher Wirtschaft (1378 m) und dann auf gutem Zickzackweg die nahe Kuppe mit dem Aussichtsturm bequem erreicht wird.

Viel großartiger und durchaus an die Scenerie des Hochgebirges erinnernd ist der von seinen Kennern so genannte Alpine Steig, der vom Hättenwasen durch die schroffen Felswände am

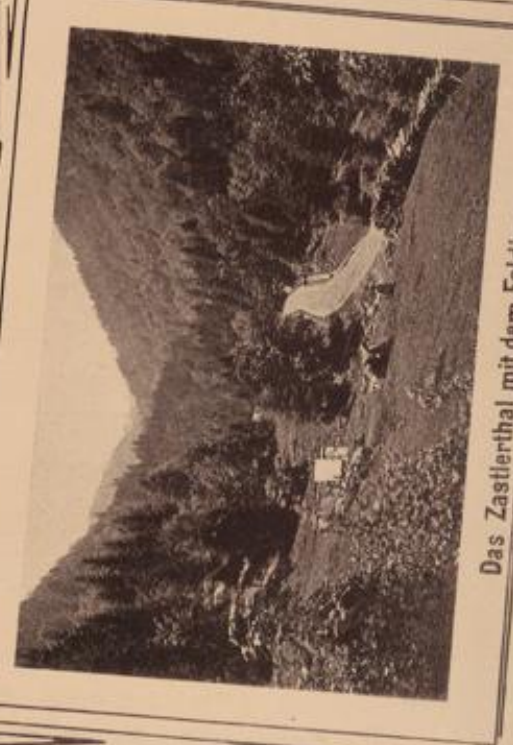


Der Feldbergerhof . 1279 Mr.ü.d. Meere.



Der Feldsee vom Seebuck aus.

DER FELDBERG.



Das Zastlerthal mit dem Feldberg.



Das Wilhelmsthal mit dem Feldberg.

Verlag von J. Wöde's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

Originalaufnahme von G. Rohrer, Freiburg.

DER FELDBERG.

Landesbibliothek
Karlsruhe

Steilabhang des obersten St. Wilhelmer Thals hinführt, um sich später mit dem oben erwähnten Wege wieder zu vereinigen. Er gewährt herrliche Blicke in die fast grausige Tiefe des Thals hinab, führt über wildrauschende Steilbäche, Treppen auf und ab, ist vielfach von üppigster Waldvegetation bis fast zur Unkenntlichkeit überwuchert, an andern Stellen wieder dem nackten Fels abgetroht — ein im höchsten Grade genußreicher Pfad, dem in unserm Gebirg wohl nur wenig Aehnliches zur Seite zu stellen ist.

Von Oberried gelangt man auf guter Straße durch das malerische Zastlerthal an schroffen Felsgruppen vorbei zum Sattel des Rinken (1195 m), der auch von Himmelreich über die ausichtsreiche Rothel und den Hinterwaldkopf, von Hirschsprung auf neuen Hochpfaden, von Posthalde auf einem vielbegangenen Weg über Alpersbach und Lochrütte erreicht werden kann. Vom Rinken steigen wir über die Baldenweger Viehhütte (1321 m) unmittelbar zur Höhe auf, oder wir gehen zum Feldsee und dann den Karl-Egonsweg, welcher dem jüngst verstorbenen Fürsten von Fürstenberg zu Ehren so genannt ist, zum Feldberger Hof hinauf, oder wir schlagen den neuen Felsenweg hoch über dem Feldsee ein, um an dasselbe Ziel zu gelangen. Ein kurzer und gerne gewählter Zugang ist der von Posthalde oder Höllsteig über Alpersbach, Fürsag, Rufenhütte zum Feldsee, ferner der von Hinterzarten über den Silberberg ebendahin, von Hinterzarten über Erlensbrück oder von Titisee auf der neuen Feldbergstraße nach Bärenthal, um den Hochkopf herum zur Jägermatte und zum Gasthaus; endlich sollen noch erwähnt werden die Zugänge von Bärenthal, Glashütten und Schluchsee über den Zweifelenblick auf der Bärhalde.

Nur die wichtigsten und schönsten der Feldbergwege sind hier genannt worden, und doch sind ihrer schon so viele, daß man gern zugeben wird: der Feldberg ist eine ganze Welt für sich, eine Welt voll Schönheit und Abwechslung. Von welcher Seite wir auch den Anstieg wählen, überall bietet jede freie Richtung im Wald, der ringsum die Flanken des Berges bedeckt, stets neue, reizvolle Bilder, sei es, daß diese nur die nächste Umgebung umfassen mit den verwitterten, flechtenbewachsenen Felsabstürzen, mit dem stolzen Hochwald, den friedlich einsamen Bergwiesen und den ringsum zerstreuten traulichen Häusern unter ihren großen, alles schützenden Schindeldächern, sei es, daß der Blick hinaussehnt über die Gaue der Heimat ins Schwabenland, zu den Basaltkuppen des Hegau und zum helvetischen Alpengebirge. Im Walde selbst ist überall die Vegetation die denkbar üppigste. Am herrlichsten ist vielleicht der Karl-Egonsweg. Schreitet man ihn empor, dann schweift der Blick über nahezu mannshohe Farne und über hochaufgeschossene, blüten schwere Stauden aller Art. Mächtige Tannen zwingen ihr Wurzelwerk durch die moos- und flechtenbedeckten Felstrümmer, und bis zur Höhe hinauf mischt die Buche ihr helles Grün mit den ernstesten Farben des Nadelholzes. Oft ruht der Blick auf der Tiefe, gefesselt von dem großartigen Bilde, das von stolzen Tannen umrahmt unter uns der Feldsee mit seiner gewaltigen Umgebung dem Auge bietet. Und treten wir aus dem Walde, so schreiten wir über einen blumigen, duftenden Wiesenteppich, und nach wenigen Minuten liegt der freundliche Feldberger Hof (1278 m) vor uns.

In den gastlichen, 1894 bedeutend erweiterten Räumen desselben, wo jetzt über 130 Gäste trefflich und bequem wohnen können, begrüßen uns von den Wänden des Speisesaals freundliche Gestalten, aus Hebel's alemannischen Gedichten lieb und vertraut. Die Wappenschilder des Schwarzwald- und Alpenvereins sowie des Vogesenklubs, dieser drei Vereine, welchen der Bergwanderer zu so hohem Dank verpflichtet ist, leuchten aus grünem Rankenwerk hervor. Die Decke

schmücken in buntem Wechsel die Darstellungen der schönsten und seltensten Pflanzen des Feldbergs, und vom Wachholderstrauch schaut die Wachholderdrossel, vom Tannenzweig der Kreuzschnabel auf die Gäste im Saal herab. Der sinnige bildnerische Schmuck verdankt den kunstfertigen Händen zweier Freiburger Maler seine Entstehung.

Wie haben sich hier oben die Zeiten geändert! 1864 wurde der Feldberger Hof als kleines Häuschen eröffnet, das dem bescheidenen Zuspruch zunächst reichlich gerecht wurde. Bald stieg der Besuch, seit der Eröffnung der Höllenthalbahn wuchs er derart, daß an Sonn- und Feiertagen oft 300 Gäste und mehr gleichzeitig hier weilen; die alte Stube wurde zu klein, das Gastzimmer mit den Hebelbildern bekam den großen neuen Speisesaal als Anbau, jetzt wird der Tourist vom Sommerfrischler möglichst ganz getrennt, das Haus ist zu einer großen, umfangreichen Anlage geworden gleich einem stattlichen Herrschaftshof.

Und wie schön ist's da oben! Unmittelbar hinter dem Hause haben wir den würzigen Tannenwald, darin poetisch versteckt die kleine Kapelle zu feierlicher Sammlung lädt. Nach vorn die freie Weidestläche, links der Einschnitt des Abthals und der Blick zu den Alpen, südlich das Herzogenhorn, rechts der kahle Seebuck. Von der nahen Lenzkircher Viehhütte geht südlich um die Kuppe herum der kürzlich erst fertig gewordene Rundweg zur Todtnauer Hütte, nach Norden nimmt hier der großartige Felsenweg durch die schroffen Wände über dem Feldsee seinen Anfang. Geradeaus steigen wir auf neu angelegtem, bequemem Pfade zum obeliskartigen, weither sichtbaren Bismarckdenkmal auf dem Seebuck und erblicken nun wenig weiter im Westen den Turm auf dem höchsten Punkt des Berges; die Aussicht umfaßt schon den Niederblick ins Wiesenthal und die ganze Alpenkette von der Zugspitze bis zum Montblanc. Tief zu Füßen, mehr als 300 Meter unter uns, in engem Felstrichter liegt der Feldsee (1113 m), das großartigste Beispiel eines Hochgebirgs-Zirkusseffels, und auf seiner ruhigen Fläche erscheinen Felsen, Wald und Sonne wiedergepiegelt. Gehen wir weiter, um endlich die Kuppe selbst zu besteigen, so betreten wir in ihr, abgesehen von den bayerischen Alpen und der Schneekoppe im Riesengebirge, den höchsten Punkt des Deutschen Reichs mit einer Meereshöhe von 1495 Meter. Neben dem Signal der internationalen Erdmessung steht der steinerne, 20 Meter hohe Friedrich-Luisenturm, zum Andenken an die Vermählung des jetzigen Großherzogs von Baden errichtet.

Die Aussicht im einzelnen zu schildern mag erlassen bleiben. Ueber eine fast unentwirrbare Menge von Bergen und Höhenzügen des Schwarzwalds schweift der Blick der breiten Rheinebene entlang und über den Kaiserstuhl bis Straßburg, dessen Münster unter günstigen Verhältnissen zu sehen ist; im Westen umrahmen die Vogesen, im Osten die Schwäbische Alb das Bild, die Hegauer Berge geben die Richtung zum Bodensee, im Süden haben wir die langen Züge des Schweizer Jura. All das, besonders aber die unendliche Formenmannichfaltigkeit der eigentlichen Nahsicht gewährt in der Gesamtwirkung ein herrliches, unvergleichliches Bild. Sieht uns aber der glückliche Zufall noch eine klare Alpenansicht, so ist das ein Genuß, den nur der zu würdigen versteht, dem er zu teil geworden ist. Ostmals, besonders bei Sonnenaufgang oder roter Abendbeleuchtung ist die Klarheit so groß, daß nicht nur die Umrisse scharf und deutlich zu erkennen sind, nein, man sieht über den Vorhöhen der Lägern, des Speer, Rigi, Pilatus u. s. w. jeden Thaleingang, jeden Felsabsturz, jedes Schneefeld, jeden Schatten auf demselben, während die belichteten Flächen der Firnen und Gletscher erschimmern im rothigen Strahl des wunderbaren Alpenglühens.

Wie zauberhaft erst, wenn dies unvergleichliche Bild sich vor unsern erstaunten Augen aufthut über dem wogenden, weißen Nebelmeer, das die Tiefen verhüllt! Dann können wir ohne allzuviel Phantasie uns auf eine Berginsel im weiten Ocean versetzt wähnen, dessen ferne Hochgebirgsküsten in majestätischer Ruhe zu uns herübergrüßen.

O, er ist schön, der Feldberg, und tagelang auf ihm zu weilen, sich auf ihm zu sonnen, ihn nach allen Richtungen zu durchstreifen, ist nicht der schlechteste Genuß, den die Schwarzwaldheimat uns bietet. Und wenn es ehemals im Spätherbst hieß:

Ihr Freunde, nun ist unsre Stunde gekommen,
Nun sonder Säumen Abschied genommen
Von dem, was hier oben uns freute . . .
Doch am wärmenden Ofen gedenken wir dein,
Und mit dem ernstern, lenzwinkenden Schein,
So Gott will, kehren wir wieder! —

so ist das jetzt auch anders geworden, denn man hat einsehen gelernt, daß der Winter auf den Bergen vielfach noch weit herrlicher ist als der Sommer. Der Kälte und den bleischweren Nebeln der Niederung entfliehend, wandert es sich gar leicht und mühelos über den hartgefrorenen Schnee zur Höhe, oben strahlt die Sonne so warm, daß man ohne Ueberrock im Freien sitzen kann, obschon der Schnee die Erde zwei Meter und höher bedeckt, so daß die Wegweiser mit ihren Pfeilen uns zu Füßen liegen, wenn sie nicht etwa ganz im weißen Grabe versteckt sind. Die überhängenden Schneewächten gegen den Feldsee oder in den obersten Winkeln des Bastlerthals ragen haushoch auf und sind ganz alpin, die Wege erscheinen zwischen mannhohen Schneewänden eingefaßt; aber alles das blüht und glitzert beim Sonnenschein in allen Farben des Regenbogens, die Bäume mit weißer Decke gemahnen uns an den strahlenden Weihnachtsabend, die Luft ist so erfrischend und rein, die Ruhe ringsum himmlisch, die Aussicht so klar und frei wie sonst nie — kein Wunder, daß, nachdem die Städter dies alles erst einmal erkannt haben, jetzt der Feldberger Hof im Winter mehr Gäste hat als noch vor zehn Jahren im Sommer. Viel trägt zu diesem Aufschwung der Winterwanderungen auch der sehr beliebt gewordene Sport des Schneeschuhlaufens bei.

Als kleinere Ausflüge vom Feldberg sind sehr zu empfehlen der aufs nahe Herzogenhorn (1415 m), von dessen südlichem Steilabsturz der Nahblick aufs Bernauer Thal ganz großartig ist, dann derjenige auf den Zweifelsee nblick, die einzige Stelle im Schwarzwald, von welcher Schluchsee und Titisee gleichzeitig gesehen werden können. Die Abstiege auf den Straßen ins Wiesenthal und ins Albthal, aus welchem letzterem die Post zur Höhe herauf besorgt wird, während zwei Telephonlinien die rasche Verbindung mit der Außenwelt vermitteln und vom Titisee aus im Sommer täglicher Omnibusverkehr eingerichtet ist, werden wir in den nächsten Abschnitten kennen lernen; doch wollen wir nicht von des Feldbergs Höhe scheiden, ohne den Wunsch auszusprechen, es möge in aller Zukunft hier oben der alte behagliche und herzliche Ton herrschen bleiben, auf daß nicht eines Tages ein Abschreckungsbädelker nötig falle, der es zu bewirken hätte, das Dasein auf der herrlichen Höhe dem aufdringlichen „Salonschwarzwälder“ gegenüber — vergleiche den „Salontyroler“ — auch weiterhin einfachen und anspruchslosen Menschen sympathisch zu erhalten wie bisher.

4. Zwischen Rheinebene und Wiesenthal. Belden- und Blauenregion.

Die Eisenbahn von Freiburg nach Basel läßt uns längs der wein- und obstgeegneten Vorhügelzone des Gebirges, auf welches sich besonders bei Krozingen und Heitersheim überaus großartige Blicke erschließen, in kurzer Frist Müllheim erreichen, einen der bedeutendsten Orte des Markgräflerlandes. So heißt nämlich das Gebiet um das Basler Rheinknie herum, das im Gegensatz zu den einst größtenteils österreichischen Landschaften des Breisgaves seit lange stets unter dem Scepter der Markgrafen von Baden stand. Der „Markgräfler Wein“ hält auch dem Geschichtsunkundigen diese Erinnerung in angenehmster Weise fest.

Einen bessern Einblick in die Lieblichkeit dieser Gegend gewinnt derjenige, welcher am Fuß des eigentlichen Gebirges die uns schon bekannte Straße durchs Hexenthal nach Ehrenstetten und weiter nach Staufeu, Ballrechten, Sulzburg, Laufen und Müllheim einschlägt. Da seit einiger Zeit die Eisenbahn von Krozingen nach Staufeu und Sulzburg, und eine andere von Müllheim nach Badenweiler führt, so ist das Gebiet, dem wir unsre Schritte nunmehr zulenken wollen, zu den am besten erschlossenen, am leichtesten zugänglichen zu rechnen, und in seinen überall reichlich vorhandenen trefflichen Gasthäusern winkt gar mancher behagliche Rastpunkt, der uns einlädt zum Verweilen und zu fröhlicher Weinprobe.

Staufeu, von welchem Hebel singt:

3'Staufen uffem Märt
Gen si, was ma gert:
Tanz und Wi und Lustbarkeit,
Was ein numme's Herz erfreut —
3'Staufen uffem Märt!

ist ein malerisches, betriebsames Städtchen und am Eingang des Münsterthales sehr schön gelegen. Sein Wahrzeichen ist der kegelförmig aufsteigende rebenbepflanzte Schloßberg, welcher die Ruine der Staufenburg trägt. Einst hausten hier die Herren von Staufeu, welche im Münsterthal noch zwei Burgen, die Regels- oder Rödelzburg und Scharfstein, besaßen, beide längst in Trümmer gefallen. Staufeu mit seinem altertümlichen Rathhaus und andern ansehnlichen Gebäuden, seinem hübschen Marktplatz, seinen belebten Straßen macht einen sehr erfreulichen Eindruck und wird gern besucht. — Der Sage nach hat hier und zwar im Gasthof zum Leuen der Teufel dem Dr. Faustus den Hals umgedreht. Die „Zimmersche Chronik“ nennt Faust einen „wunderbarlichen nigromanta“, der „vil seltsame Hendl gehapt hin und wider, das sein in vil jaren nit leuchtlichen wurt vergessen werden. Ist ain alter Mann worden und, wie man sagt, ellengelichen gestorben. Der böß gaisst Mefistophel, den er in seinen lebzeiten nur sein schwager genannt, hab ine umbbracht. Die bücher, die er verlassen, „der schwarze Rabe“, „die Mirakelkunst“, „der dreifach Höllenzwang“ und andre, sein dem herren von Staufeu zu handen worden, darumb hernach vil leut haben erworben.“

Besonderen Reiz verleiht dem Orte die an lohnenden Spaziergängen und Ausflügen reiche Umgebung. Von der Ruine Staufenburg bietet sich eine weitumfassende Rundsiht. Beliebte Aus-

flüge sind ferner die zum Messerschmiedsfelsen, zum Johannisberg, auf das alte Schloß und andre mehr. Ein sehr schöner Weg führt über die Ekenbacher Höhe (715 m), von wo aus der Belchen sich in seiner ganzen Großartigkeit darstellt, zur Regelsburg und über den waldigen Kamm weiter zum Sattel des Kohlerhofs, von wo Horben, Schauinsland oder Obermünsterthal leicht zu erreichen sind.

Ueber dem unfernen Städtchen Sulzburg, wohin wir auch von der Station Heitersheim aus an dem 1524 erbauten einstigen Schloß der Deutschordensherren vorbei gelangen, das bis zum Beginn unsres Jahrhunderts der Sitz des Großpriorats der Malteser in Deutschland war, erhebt sich, vorgeschoben wie ein mächtiges Bollwerk, der durch seinen vorzüglichen Wein weithin berühmte Kastelberg, auf dessen Scheitel sich noch die letzten Reste eines den Römern zugeschriebenen



Sulzburg. Originalaufnahme von G. Heide in Freiburg.

Turmes mit Mauern von über drei Meter Dicke vorfinden. Sulzburg verdankt seine Entstehung wohl dem hier sehr alten Bergbau; geschichtliche Erwähnung finden die Bergwerke zwar erst 1028, aber Funde in den Römerbädern zu Badenweiler machen es wahrscheinlich, daß bereits vor achtzehn Jahrhunderten die Silber- und Kobaltgruben im Betrieb waren. Das 993 gegründete Benediktinerinnenkloster zum heiligen Cyriak wurde bei Einführung der Reformation aufgehoben. Die von der Natur so reich begünstigte, schöne Lage der Stadt zog schon frühe angesehenere Adelsgeschlechter hierher; Markgraf Christoph machte Sulzburg 1515 zu seiner Residenz, ebenso mehrere seiner Nachfolger. Später wurde die Stadt der Sitz fürstlicher Witwen.

Der dreißigjährige Krieg vernichtete das Ansehen des Ortes. Auch im Jahre 1690 heißt es von den Franzosen, die drei Wochen in der Umgebung lagerten: „Sie hausten, als ob alle wütenden Teufel aus der Hölle losgelassen wären.“ Ringsum war verwüstetes Land, aller Orten

rauchten die Brandtrümmer vernichteter Städte, zerstörter Schlösser, das Jammergeschrei des hungernden Volkes gellte auf zum Himmel. Als endlich 1698 der Friede von Ryswick den Drangsalen ein Ziel setzte, suchte der Markgraf das Elend seiner Unterthanen zu mildern, aber schon drei Jahre später brachte der spanische Erbfolgekrieg die französischen Nordbrenner wieder, und entsetzliches Leid begann von Neuem. Jetzt sind diese schweren Zeiten längst überwunden, und wer in die breite Hauptstraße des Städtchens eintritt, dem fallen wohl noch hie und da Ueberreste einer denkwürdigen Vergangenheit auf, der Haupteindruck aber ist doch der eines überaus reizvoll gelegenen Wohnsitzes im schönen Schwarzwald.

Von bekannteren Männern, die in Sulzburg geboren wurden, nennen wir nur den bedeutenden



Bad Sulzburg. Originalaufnahme von W. Hoebe in Freiburg.

Theologen Johannes Fecht, geb. 1636, und den hervorragendsten Historiker Johann Daniel Schöpflin, geb. 1694.

Eine kurze Strecke hinter dem Städtchen liegt im tiefsten Waldesgrün lauschig versteckt das Bad Sulzburg. Der würzige Tannenduft, die kräftige und infolge der geschützten Lage der Kuranstalt doch nie rauhe Bergluft unterstützen die heilkräftige Wirkung der salinischen Therme aufs vorteilhafteste. Das Kurhaus, mit guten Wirtschafts- und Badeeinrichtungen versehen, ist von freundlichen Gartenanlagen umgeben. Schöne Spaziergänge ziehen sich auf weite Entfernungen durch den Wald und eignen sich infolge ihrer verschiedenen Steigungsverhältnisse auch für Vertelsche Kuren.

Mülheim, halbwegs zwischen Freiburg und Basel gelegen, und auch mit Mülhausen im Elsaß durch eine Bahnlinie verbunden, welche bei Neuenburg den Rhein überschreitet, ist ein lang von West nach Ost sich hinziehendes Städtchen von großer Wohlhabenheit, die in erster

Reihe dem Weinbau und Weinhandel zu danken ist. Neue Kirchen, stattliche öffentliche Gebäude und geschmackvolle Privathäuser lassen den Ort recht ansehnlich erscheinen.

Hebel, der gern hier in der ehemaligen Post, einem längst eingegangenen Gasthaus unfern des jetzigen Bahnhofs, weilte, singt von Müllheim:

3'Müllen an der Post
— Tüfig Sappermost —
Trinkt mer nit e guete Wi,
Lauft er nit wie Baumöl i?
3'Müllen an der Post.

Für den Heilung suchenden Kranken wie für den Freund der ewig schönen Natur hat Müllheim seinen Hauptwert als Ausgangspunkt zum Besuch von Badenweiler (427 m), das nicht ganz



Müllheim. Originalaufnahme von G. Koebke in Freiburg.

200 Meter über dem Städtchen auf einer windgeschützten Terrasse des vom Klembach durchflossenen Weilerthals am Abhang des Blauen gelegen und von der Ebene auf guten Straßen und seit 1896 auch mit der Straßenbahn über Nieder- und Oberweiler bequem zu erreichen ist.

Die Therme von Badenweiler, ziemlich arm an Mineralbestandteilen und Gasen, entspringt unmittelbar über dem Ort, hat im Brunnenschacht eine Temperatur von 26,4 bis 28° C. und liefert in der Minute 1140 Liter Wasser. Nach Wärme, Zusammensetzung und erfahrungsgemäßer Heilwirkung steht sie der von Schlangenbad und Johannisbad am nächsten. Ihre Wirkung wird wesentlich erhöht durch die Vorzüge eines auffallend milden, aber doch nicht erschlaffenden Klimas und nicht zum mindesten auch durch die geradezu packende Schönheit der Landschaft.

Die Kunst hat mit verständiger Hand überall verschönend die herrlichen Gaben der Natur benutzt, aber sorgfältig vermieden, die holde Anmut, den lieblichen Reiz, der über Badenweiler

ausgebreitet liegt, durch aufdringliche Künstelei zu stören. Die Kuranstalten sind in einem großen, überaus wohlgepflegten Parke gelegen, der sich teils um die nach dem Rheinthale zu vorgeschobene malerische Schloßruine, 1678 von den Franzosen zerstört, teils hinter derselben ausdehnt. Zu einer selten schönen Harmonie vereint sich hier der weite Blick über einen der gesegnetsten Teile des Rheinthales — hinüberschweifend nach den Vogesen und deren unvergleichlich edel geschwungenen Linien — mit einem Bestande alter Linden- und Platanenalleen, mit Gruppen hochragender Eschen, zwischen welchen fremdartige Nadelhölzer: Cedern, Wellingtonien, in zahlreichen ebenbürtig hochgewachsenen Exemplaren sich so selbstverständlich einreihen, als wäre der Schwarzwald ihre eigentliche Heimat.

Schon die Römer haben die Vorzüge des Ortes zu würdigen verstanden, wie die 1784 durch Zufall entdeckten Ruinen großartiger Badeanlagen zeigen, die zu den besterhalten-

Zeit in getrenntem Raume benützt werden zu können. Das Bad war der Diana Abnoba geweiht, wie aus der Inschrift des im Vorhof befindlichen Steines hervorgeht.

Doch die Badruine ist nicht der einzige Zeuge vergangener römischer Pracht; beim Abbruch der alten protestantischen Kirche stieß man kürzlich auf gewaltiges römisches Mauerwerk, das sich auf einen Kofst mächtiger Eichenpfähle stützte, eine Vorrichtung, deren Wichtigkeit sich die Römer schon vor fast zwei Jahrtausenden in Rücksicht auf den rutschenden Keuperboden klar bewußt waren. Jetzt erhebt sich an derselben Stelle die neue romanische Kirche, ein großer Bau in rotem Sandstein. Ringsum ragen aus dem Grün herrlicher Park- und Gartenanlagen freundliche, elegante Villen und stolze Hotels auf, die auch dem Verwöhntesten alle Bequemlichkeiten zu bieten



Bodenweller. Das Marmorbad.

nen gehören, welche wir kennen, so daß sie uns ein höchst anschauliches Bild römischer Badeeinrichtungen geben. Die Länge des Bades beträgt 66 Meter, seine Breite 19,5 Meter. Dasselbe enthält nebst einer Anzahl kleiner Räume, wie Vorhöfe, Wartezimmer, Salbzimmer, Dampf-, Schwitz- und Einzelbäder, vier große Piscinen (Schwimmbäder), zwei Frigidarien (kalte Bäder) und zwei Tepidarien (warme Bäder). Die ganze Anlage ist doppelt, wahrscheinlich um von Männern und Frauen zu gleicher



Verlag von J. Weise's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

Originalaufnahme von German Wolf, Konstanz.

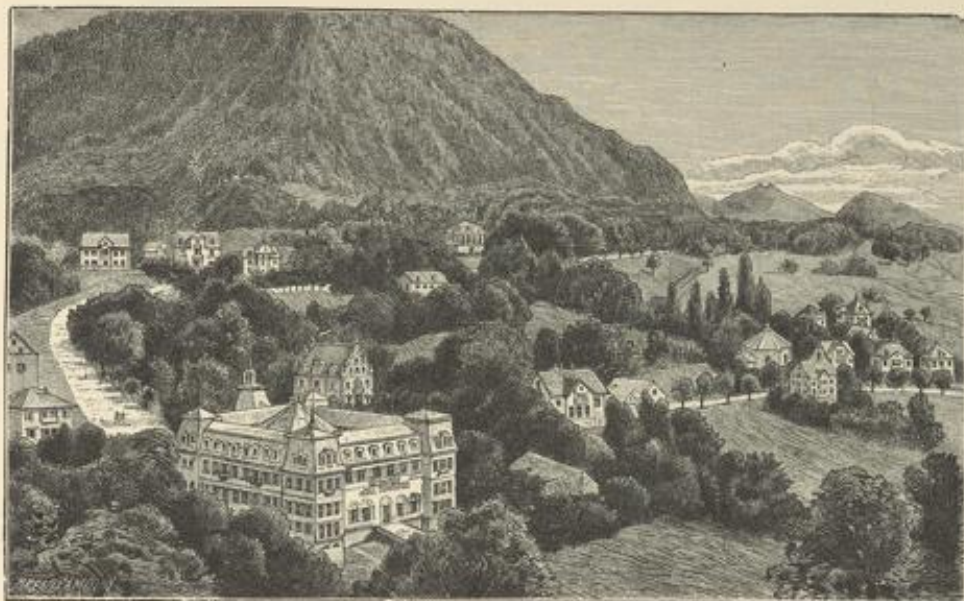
BADENWEILER MIT DEM HOCHBLAUEN.

Landesbibliothek
Karlsruhe

vermögen. Das Großherzogliche Schloß, ein schöner Renaissancebau nach den Plänen von Oberbaurat Hemberger aufs glücklichste restauriert, bildet eine besondere Zierde Badenweilers, das sich überhaupt in den letzten Jahren bedeutend verschönt und an prächtigen Bauten wesentlich bereichert hat.

An solchen erwähnen wir neben dem Kurhaus mit seinen eleganten Gesellschafts-, Ball- und Lesesälen u. s. w. in erster Reihe die Bassinbäder, einen imposanten Renaissancebau mit hoher Säulenvorhalle, welcher im oberen Geschosse das von einem erwärmten Perron umgebene Schwimmbassin aus weißem Tiroler Marmor und damit den Glanzpunkt der öffentlichen Badeanlagen umschließt. — Das Schwimmbassin ist etwa 25 m lang und 13 m breit.

Durch blau und amarant gefärbte Scheiben in der als Tonnengewölbe ausgeführten Decke fällt das Licht an den in gedämpftem pompejanischen Rot gehaltenen Wänden vorbei auf die



Badenweiler. Hotel Römerbad.

klare, wunderbar blaue Flut des gleichmäßig ein- und abströmenden Thermalwassers. Auch vielgereisten Gästen ist der erste Eindruck der „blauen Grotte“ ein überaus bestechender. Die meisten finden kaum Worte, ihr Wohlbehagen beim Baden und Schwimmen zu schildern. Nebenan finden sich 12 elegant eingerichtete, gleichmäßig erwärmte Kabinette, deren Einrichtung ein längeres behagliches Ausruhen nach dem Baden gestattet. In der Längsachse des Schwimmbades ist der gemeinsame Duscheraum sowohl von Thermal- als von Quellwasser. Quer zur Längsachse des gedeckten Schwimmbades und unmittelbar an dasselbe anstoßend befindet sich das offene Schwimmbad, ebenfalls von der Therme gespeist, welche in mächtigem Bogen in das weite stattliche Cementbecken einströmt. Das Badebecken ist durch einen breiten Umgang von den Ankleidezellen und Duscherräumen getrennt.

Ganz besonders reizvoll ist die nähere und weitere Umgebung Badenweilers, deren meilenweit ausgedehnte Waldungen die denkbar bestgepflegten Wege durchziehen, so diejenigen der aus-

sichtsreichen Pfarrwaldpromenade, ferner die nach der Sophienruhe und von hier zu der gewaltigen Felsgruppe des Alten Mann oberhalb des freundlich gelegenen und sehr angenehmen Luftkuranwesens Haus Baden, wohin auch eine gute Fahrstraße führt. Sehr lohnend sind weiterhin die Wege zur Fürstenfreude, zur Bergmannsruhe, nach Schweighof, von wo die ganz im Wald versteckte Ruine Neuenfels besucht und auch ein prächtiger Uebergang nach dem Bad Sulzburg gemacht werden kann.

Das Hauptinteresse des rüstigen Wanderers in dieser geradezu herrlichen Landschaft nehmen aber ihre beherrschenden Berggipfel ein, und diese sind der Belchen und der Blauen, zu deren Besteigung wir uns nunmehr anschicken wollen.

Der Belchen ist mit 1415 m neben dem Feldberg und Herzogenhorn der höchste Schwarz-



Badenweiler. Schlosswiese mit Bert.

waldberg; bei vielen gilt er auch als der schönste und verdankt diesen Ruhm in erster Reihe seiner ganz freien, beherrschenden Lage und seiner von allen Seiten steil aufragenden, verhältnismäßig kleinen Kuppe, die allerdings weit mehr als das ausgedehnte Plateau des Feldberges die Rundsicht, auch die ganze Nahsicht in die umgebenden Niederungen von einem Punkte aus genießen läßt. Sein Aufbau ist typisch für die Gneisberge in den Mittelgebirgen und hat ihm, ähnlich seinen Brüdern im Wasgenwald, den Namen Belchen (Ballen) eingetragen.

Nabe dem Gipfel, an dessen Ostabfall, steht das vorzüglich geführte Belchenhaus, eine treffliche Raststätte für den Wanderer, der Erfrischung suchend hier eintrifft. Die Aussicht ist bezüglich der Alpen ähnlich derjenigen vom Feldberg, nur verdecken die vorgelagerten Schwarzwaldberge den Anblick der östlichen Spitzen. Tief zu Füßen liegen ringsum felsige, waldreiche und wildverschlungene Täler vor unsern Blicken. Welche reiche Abwechslung in den Formen! Hier die frischgrünen Matten des großen Wiesenthals, da die Windungen der Belchen- (kleinen) Wiese,

und dort, dicht unter uns, das sich breit zur Rheinebene öffnende, waldumschlossene Untermünsterthal. Die Bergketten der Sirnig, des Köhlgarten, Blauen u. s. w. bauen sich vielgliedrig vor uns auf, Schauinsland und Feldberg grüßen herüber, und im Westen, jenseits des Silberbandes des Rheinstroms haben wir die lange Vogesenkette als herrlichen Abschluß des vielgestaltigen Bildes.

Zur Belchenbesteigung stehen mancherlei Pfade zu Gebote, die uns durch stets wechselvolle Landschaften führen, so daß es schwierig erscheinen mag, unter ihnen einen oder den andern als den schönsten, empfehlenswertesten zu bezeichnen. Am bequemsten jedenfalls folgen wir von Staufen, stets den gigantisch aufragenden Berg im Mittelgrund des Prospektes, der Straße durchs Münsterthal, die sich bei der Häusergruppe Wasen in die Kette von Unter- und Obermünsterthal gabelt. Im ersteren steigen wir von der nahen Neumühle über die Krinne oder auf dem neuen Wege über die Langedel direkt auf. Die Straße selbst führt in großen Windungen mit wechselnden Blicken auf den Sattel von Hinterheubronn (931 m), der auch von Bad Sulzburg über den schönen Behaghelfels und die aussichtsreiche Kälbelescheuer an prächtigen Felsgruppen hin, oder von Badenweiler über Schweighof auf der neuen Straße durch das wildfelsige Klembachthal, über das Auerhahnwirthshaus an der Sirnig und über den Sirnigsattel (1072 m) erreicht werden kann. Von Heubronn steigt der Weg bequem zum Hochfelch, dem südlich an die Kuppe anschließenden Felshorn, und dann zum Belchenhaus.

Folgen wir von Wasen der Straße ins Obermünsterthal, so gelangen wir nach kurzer Wanderung zu den ansehnlichen Bauten des ehemaligen Klosters St. Trudpert, das von dem heiligen Trudpert, einem Irländer, im 7. Jahrhundert begründet und zu Anfang dieses Jahrhunderts aufgehoben worden ist. Die Sage berichtet von hier: Als der heilige Trudpert in dem lieblichen Münsterthale das Christentum predigte, da eilten von nah und fern die Leute herbei, um seinen Worten zu lauschen. Bald waren die Herzen von Hoch und Nieder gewonnen, alle steuerten nach Kräften zum Kloster- und Kirchenbau bei, und in kurzer Zeit stand dieser vollendet. Die Arbeiter aber, welche der Klostersehnsucht erliegen, erschlugen den Heiligen, flohen dann, erfaßt vom Grauen über ihre eigene Unthat, in die dichten Wälder, doch führte sie stets der Weg zur Stätte ihres Verbrechens zurück, sie mochten wollen oder nicht, und so wurden sie ergriffen und dem Richter überliefert.

Der früher in hohem Grad ergiebige Silbergewinn der Münsterthäler Erzgruben soll auch zur Gründung einer Stadt Münster in der Gegend von St. Trudpert Veranlassung geworden sein, Spuren von ihr sind nirgends vorhanden.

In dem sich verengenden Thal mit seinen zerstreut liegenden Höfen gelangen wir nach Spielweg, wo ein Pfad vom Schauinsland herabmündet, und in kühnen Straßenwindungen unter der sich mächtig aufbauenden Porphyrypyramide des Scharfsteins hin aufwärts zum Bergsattel der Wiedenerack (1035 m), von wo sich die Straße ins Wiesenthal hinabsenkt. Wir folgen den neuerdings angenehm verbesserten Höhenwegen hinüber nach Obermulden und zur Krinne und steigen dann — ebenfalls auf neuem, bequemem Weg — in kurzer Zeit zur Belchenkuppe empor.

Zu kurzem Abstieg empfehlen sich die Wege über Schönenberg oder Aitern ins Wiesenthal hinab, nach Schönau (S. 116). Wem es um eine genussreiche und selten manchfaltige Hochwanderung zu thun ist, der mag vom Feldberg stets auf der Höhe zum Notschrei und zur Halde gehen, die, wie wir wissen, auch vom Schauinsland leicht zu erreichen ist, und dann auf der

Wasserscheide zwischen Wiesen- und Münsterthal zur Wiedenered und Krinne weiterschreiten, den Belchen „traversieren“, vom Heubronner Sattel, wo sich ein Abstecher zum waldeinsamen Nonn-
mattweiber am Köhlgarten leicht einschalten läßt, auf die Straßenhöhe der Sirnitz steigen und
nun dem prächtigen Waldweg folgen, der über das Stühle und den großen, altgermanischen Ring-
wall auf dem Stockberg zum Blauen (1167 m) führt. Hier läßt ein vorzügliches Gasthaus
auch zu längerem Aufenthalt ein, der neue eiserne Aussichtsturm auf der nahen Höhe gewährt
eine prächtige Aussicht auf Schwarzwald, Rheinebene, Vogesen, Jura, Alpenkette, besonders auf
die nahe Landschaft am Basler Rheinknie und die burgundische Pforte. Gerade ihres entzückenden
Vordergrundes wegen gehört die Blauenansicht zu den schönsten im Schwarzwalde.

Auf den Blauen führen von Badenweiler, in dessen Bannmeile wir hier wieder eingetreten
sind, abgesehen von der wohl angelegten Fahrstraße, die den Besuch zu jeder Zeit, auch im Winter
ganz mühelos gestattet, zahlreiche, prächtige Wege, unter welchen wohl der über den Hildafels am
meisten anzuraten sein dürfte.

Streben wir nun von der großartig ersten Hochregion, die wir in der Umgebung des
Belchen und Blauen kennen lernten, weiter südwärts, so sind es wieder zumeist die heitern Bilder
des fruchtbaren Schwarzwaldvorlandes, die uns umgeben. Von Müllheim oder Badenweiler
gelangen wir auf guter Straße am Blauenabhang hin nach Kandern (354 m), welch behäbig
sauberes Städtchen zu längerem Erholungsaufenthalt wohl geeignet ist. Seiner bedeutenden
Industrie — Thonwerke, Ziegelhütten, Woll-, Papier-, Leder-, Uhrenfabriken, die vortrefflichen
Kanderer „Breheln“ nicht zu vergessen — hat es Kandern zu danken, daß es nunmehr Eisen-
bahnverbindung gewonnen hat, und zwar durch das anmutige Thal des Kanderflüßchens abwärts
nach Haltingen bei Basel.

Der Fußgänger wird auf dem Weg von Badenweiler oder vom Blauen nach Kandern gern
der alten Propstei Bürgeln (667 m) einen Besuch machen, die, auf freistehendem Bergkegel
gelegen, einst Sommerresidenz der Äbte von St. Blasien war. Der schön getäfelte Speisesaal,
das frühere Refektorium, des jetzt teilweise zu einer Pension für Luftkurgäste eingerichteten
Gebäudes enthält zahlreiche alte Bilder. Die schon von Hebel gerühmte Aussicht ist überaus
lieblich und der vom Blauen ähnlich. Durch ein stilles Waldthal von Bürgeln getrennt erhebt
sich ein Bergzug, auf welchem die Ruine Saufenburg, eines der badischen Stammschlösser, in
freundlicher Waldumgebung gelegen ist, ein beliebtes Ausflugsziel von Kandern. Auch die
großartige Felswildnis der „Wolfschlucht“ nahe bei Kandern verdient einen Besuch, der reich-
lich lohnt.

Rascher als auf diesen hügeligen Pfaden erreichen wir die Südwestecke des Reichs und den
Eingang in die Schweiz bei Basel, wenn wir die Eisenbahn von Müllheim rheinaufwärts benutzen.
Oberhalb Schliengen tritt der Schienenweg hart an den stolzen Strom, der seine Wogen tief
unter uns dem Meere zutreibt. Durch rebenreiches Gelände und an malerischen kleinen Orten
vorbei, die alle an den Steilabsturz des Gebirges gegen den Strom wie Schwalbennester an-
geklebt sind, gelangen wir an die großartigste Stelle dieser schönen Linie, an den in Scheffels
Hugideo so ergreifend geschilderten Isteiner Klotz, dessen trohig aufgetürmte Jurakalkmassen in drei
Tunnels durchbrochen sind. Es empfiehlt sich, an der Station Istein den Zug zu verlassen
und den „Klotz“ hinaufsteigen. Er überragt den Spiegel des Rheins etwa um 110 m, ein Pfad
zieht an mehreren Felsnischen vorbei zur Veitskapelle, dann über eine Brücke und schließlich über



• Das Unterminsterthal mit dem Belchen. •

DAS MÜNSTERTHAL.



• Das Oberminsterthal. Scharfenstein. •

Verlag von J. Weise's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

Originalaufnahme von C. Claro, Friburg.

DAS MÜNSTERTHAL.

Landesbibliothek
Karlsruhe

blendend weißes Kalkgestein hinauf zu den Ruinen eines 1411 von den Baslern zerstörten Schlosses. Der Blick von oben auf den stolzen Strom unmittelbar zu Füßen, auf das gesegnete Elsaß, die Vogesen, den Jura, die Stadt Basel gehört zu den schönsten und eigenartigsten Bildern, die sich uns in diesen Gauen erschließen können.

In einer der Felsnischen siedelte sich einst — so erzählt uns der Sanger vom Oberrhein — Hugideo an, ein Germane, der zuvor druben in der reichen Romerstadt Augusta Rauracorum (bei Basel) gehaust hatte. Er war ein schweigfamer Mann und saß den ganzen Tag still bewundernd vor der strahlenden Marmorbuste einer jugendschonen Romerin. Eines Tages, nachdem durch die Alemannen Augusta Rauracorum aufs grundlichste zerstort worden war, schwamm eine weibliche Leiche rheinabwarts und wurde vom Strom in die Bucht am Isteiner Klost getrieben. Hugideo erkannte in ihr die einst Geliebte; schmerzerfullt beerdigte er sie in dunkler Nacht am Fuß des aufragenden Felskloes, stieß sich dann den scharfen Dolch ins Herz und wurde von den nahewohnenden Fischern neben der Romerin beigeseht, deren Abbild, die herrliche Marmorbuste, zuvor in den Rhein versenkt worden war, auf daß jede Spur vernichtet werde von einstigem Gluck und Schmerz . . .

Bald oberhalb von Istein ist an den stattlichen Dorfern Efringen und Kirchen, Eimelbingen und Haltingen vorbei der Bahnhof von Leopoldshohe erreicht, von wo eine Bahn uber den Rhein nach Huningen und Mulhausen, eine andere nach Lorrach im Wiesenthal abzweigt, und wenige Minuten hernach haben wir die Schweizer Grenze uberschritten und befinden uns in Basel.

5. Das Wiesenthal.

Wo der Denge-Geist in mitternachtige Stunde
 Uffeme silberne G'schirr si goldeni Sagefe denglet,
 (— Todtnau's Schnabe wuffe's wohl —) am waldige Feldberg;
 Wo mit lieblichem G'sicht us tieferborgene Chlufte
 D'Wiese luegt und heck go Todtnau aben ins Thal springt:
 Schwebt mi muntere Blick und schwebt mini Sidanke.
 Feldbergs lieblici Tochter, o Wiese, bis mer Gottwilche!
 Los, ich will die iez mit mine Liederer ehre,
 Und mit G'sang bigleiten uf dine freudige Wege!
 Im verschwiegene Schoß der Felse heimli gibore,
 An de Wulle gsugt, mit Duft und himmlischem Rege,
 Schlossch, e Butchele-Chind, in dim verborgene Stubli
 Heimli, wohlverwahrt. No nie hen menschlici Auge
 Guggele dorfen und seh, wie schon mi Meiddeli do litt
 Im christolene G'halt und in der silberne Wagle,
 Und 's het no lei menschlich Ohr si Otmen erlustert,
 Oder si Stimmlig g'hort, si heimli Lacheln und Briegge.
 Numme stilli Geister, sie gohn uf verborgene Pfade
 Us und i, sie ziehn di uf und lehre di laufe,

Gen der e freudige Sinn und zeige der nützli Sache,
 Und 's isch au kei Wort verlore, was si der sage.
 Denn so bald de chascht uf eigene Füeßlene furtcho,
 Schließsch mit stillem Tritt us dim christolene Stübli
 Barfis usen und luegsch mit stillem Lächeln an Himmel.
 O, wie bisch so nett, wi hesch so heiteri Aeugli!
 Gell, do ussen isch's hübsch, und gell, so hesch der's nit vorg'stellt?
 Hörsch, wie's Läubli ruuscht, und hörsch, wie d' Bögeli pfiße?
 Jo, de seisch: „I hörs, doch gangi wilers, und blieb nit.
 Freudig isch mi Weg, und alliwil schöner, wie witer!“

J. P. Hebel.

Wem wäre es nicht bekannt, Hebels reizvolles Gedicht: „Die Wiese“! Der Fluß durchströmt das Heimatthal des Dichters, er rauscht vor dem ärmlichen Hause vorbei, in dem der Knabe seine Kindheit verlebte, und unzähligemal mochte dieser wohl in die nie rastenden Wellen geblickt haben, den holden Märchen lauschend, die ihm herauflangen aus dem Murmeln des Wassers. Von der Quelle bis zum stolzen Rhein begleitet der Dichter seinen Liebling, das „Meiddeli“, das bald zum „Meidli“, zum „Jungferli“ ausblüht, bis es bei Basel des Gotthard großer Sohn freudig ans Herz drückt. Wir wollen dem Wege folgen, den Hebel einst wanderte. Freilich, jezt sieht vieles ganz anders aus, als dazumal, zu Anfang dieses Jahrhunderts; stolzer sind die Städte und Dörfer erblüht, rastlos schnurrt und surrt der Fabriken Räderwerk, und wo einst der ungefüge Postkasten dahinwankte, da braust mit scharfem Pfeifen von des Dampfes Gewalt getrieben der Bahnzug dahin. Aber die Wiese, sie springt noch ebenso lustig von Stein zu Stein, wie damals, die Berge schauen noch ebenso stolz auf des Feldbergs Tochter, die Blumen auf den grünen Matten schmücken wie damals ihr Ufer mit buntem Kranz. —

Vom Feldberger Hof aus führt eine gutgepflegte Fahrstraße zum Wiesenursprung am Zeiger und nach Todtnau herab. Hoch über der herrlichen Schlucht starren mächtige Felsen aus der Tannen dunklen Grün, aber bald öffnet sich das Thal, und von üppig grünen Matten umgeben grüßen freundliche Häusergruppen zur Höhe hinauf. Wie mächtige Coulißen schieben sich die schön geformten Berge hintereinander. Immer neben dem über mächtige Gneisblöcke rauschenden Bach schreitend erreichen wir den Weiler Jahl, wo der Weg von der Todtnauer Hütte herabkommt, und dann das Dorf Brandenburg, mit hübscher Kapelle. Noch ein halbes Stündchen, und wir treten in die freundlichen Straßen des malerisch gelegenen Städtchens Todtnau ein. Mächtig, fast ernst und drückend, heben sich rings die Berge steil aufsteigend um den schmucken Ort, welchen die hochgelegene, zweitürmige Kirche überragt. Die Stadt verdankt dem Bergbau auf Silber, welcher schon zu Anfang des 12. Jahrhunderts betrieben wurde, ihren Ursprung. Als der Wert des Silbers sich mehr und mehr verringerte, stockte um die Mitte des 17. Jahrhunderts auch hier der Bergbau, und an seine Stelle trat, begünstigt von der Wiese ausgiebiger Wasserkraft, eine lebhaftere Industrie. Es wurde die Baumwollspinnerei hier eingeführt und 1770 kam ein neuer Betriebszweig hinzu, die Bürstenmacherei, welche sich allmählich vervollkommend von den bescheidensten Anfängen zu einer Ausdehnung emporblühte, wie sie der erste schlichte Gründer und Erfinder, Bodegarius Thoma, eines Müllers Sohn, wohl kaum ahnte. Jezt stellen

die Bürstenfabriken in Todtnau und Umgebung gegen 3 Millionen Bürsten im Jahr her. Auch Webereien, Bleichereien, Färbereien und eine Papierfabrik sind da, alle zusammen beschäftigen etwa 1600 Arbeiter. Am 19. Juli 1876 brannte die Stadt fast völlig nieder. Freundlicher und schöner ist sie aus der Asche seither erstiegen und stellt sich uns mit ihren sauberen Straßen, schmucken Häusern und großen Fabriken als ein blühendes Gemeinwesen dar, ein schönes, ja ein stolzes Bild der nimmer rastenden Schwarzwald-industrie.

Von der Straße auf den Notschrei und nach Kirchzarten zweigt in kurzer Entfernung vom Städtchen ein steiler aber gut gehaltener Fußweg ab nach Todtnauberg, das auch von der Todtnauer Hütte am Feldberg oder vom Notschreiaus bequem erreicht werden kann. Unser Weg führt uns nach kurzer Wanderung zum herrlichen Wasserfall des Stubenbachs; 80 m hoch stürzt derselbe über wilde Felsstufen herab. Der Fußweg zum



Der Todtnauer Wasserfall. Originalaufnahme von G. Koebke in Freiburg.

Osten durch Berge geschützt ist, eignet es sich trotz seiner hohen Lage besonders für einen längeren Sommeraufenthalt, als welcher es auch sehr beliebt ist, und wozu alle Bedingungen günstig sind, die herrliche Luft, wunderbare nähere Umgebung, malerische Fernsichten, auch auf die Alpen, und treffliche Verpflegung.

Von Todtnau führt uns eine Schmalspurbahn durchs hintere Wiesenthal abwärts über Gschwend, wo die Straße von St. Blasien herüberkommt, und Uzenfeld, wo diejenige von Stausen

Falle hinauf bietet abwechslungsreiche Blicke auf denselben; besonders imposant erscheint er von der Brücke über dem untern Falle aus gesehen. Kein zweiter Wasserfall im Schwarzwald, außer etwa der Triberger, ist bedeutender und von so wirkungsvoller malerischer Schönheit. Der vielbesuchte Luftkurort Todtnauberg, neben Hofsgund am Schauinsland (1146) das höchstgelegene Pfarrdorf des Schwarzwalds (1020 m), ist vom Falle aus in einer Viertelstunde erreicht. Da Todtnauberg nach Norden und

über die Wiedener Eck (S. 111) herab einmündet, zunächst nach Schönenbuchen, dessen Kapelle ein eigentümliches Wandbild enthält, einen Kampf der Eingeborenen mit Armagnaken darstellend, welche um 1445 von Frankreich her diese Gegend unsicher machten. In einer Felsgrotte unter der Kapelle werden prächtige Strudellöcher, von der Wiese im Gestein ausgehöhlt, als die Knie-spuren des heil. Petrus angesehen, der hier gebetet haben soll.

Hebel läßt hier auch die Wiese ihr Gebet verrichten:



Schönan.

Rotet iesz, ihr Lüt, wo üser Töchterli hi goht!
 G'ender g'meint an Tanz und zue de lustige Bube?
 B'Uzefeld vorbei gohts mit biwegliche Schritte
 Zue de schöne Buechen, und hört e heilige Meß a.
 Guet erzogen isch's, und anders cha me nit sage.
 No der heilige Meß se seit's: „Jez willi mi schicke,
 Aß i witer's chumm.“

In wenigen Minuten ist nunmehr das freundliche Amtstädtchen Schönan erreicht, wo sich das Wiesenthal zu einem vor Winden geschützten, anmutigen Kessel verbreitert. Unter den Sommergästen, welche das Städtchen Jahr für Jahr zu längerem Aufenthalt wählen, befinden sich gewöhnlich eine größere Zahl von Malern, die in der abwechslungsreichen, landschaftlich bevorzugten Gegend einer guten Ausbeute sicher sein können. In nächster Nähe sowohl, wie auf weitere Entfernungen hin bietet sich eine große Reihe lohnender Ausflüge. Der Aufstieg zum nahen Belchen, an dessen Fuß Schönan sich schmiegt, ist auf verschiedenen Wegen möglich; nach Westen führen mehrere Pfade ins kleine Wiesenthal, nach Osten ebenso über aussichtsreiche Höhen ins obere



Verlag von J. Weiss's hgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

TODTNAU.

Originalaufnahme von Herman Wolf, Constance.

Landesbibliothek
Karlsruhe

Wehrthal. Von nähern Ausflügen seien erwähnt der in das parkartige Buchenbrändle, unmittelbar an dem wild rauschenden Wiesenfluß, der zu dem aussichtreichen Pavillon auf dem Kalbenbelchen und nach der Galgenhalde.

An der großen Baumwollspinnerei und Weberei bei Wembach und einem neuen, hübsch gelegenen Kurhause vorbei erreicht Landstraße und Bahn den schluchtartig wildesten Teil des Wiesenthals, der seinesgleichen im Schwarzwald sucht. Unterhalb Wambach, wo eine schöne Straße von Todtmoos (S. 123) einmündet, weitet sich das Thal, nahe dem fabrikreichen Agen-



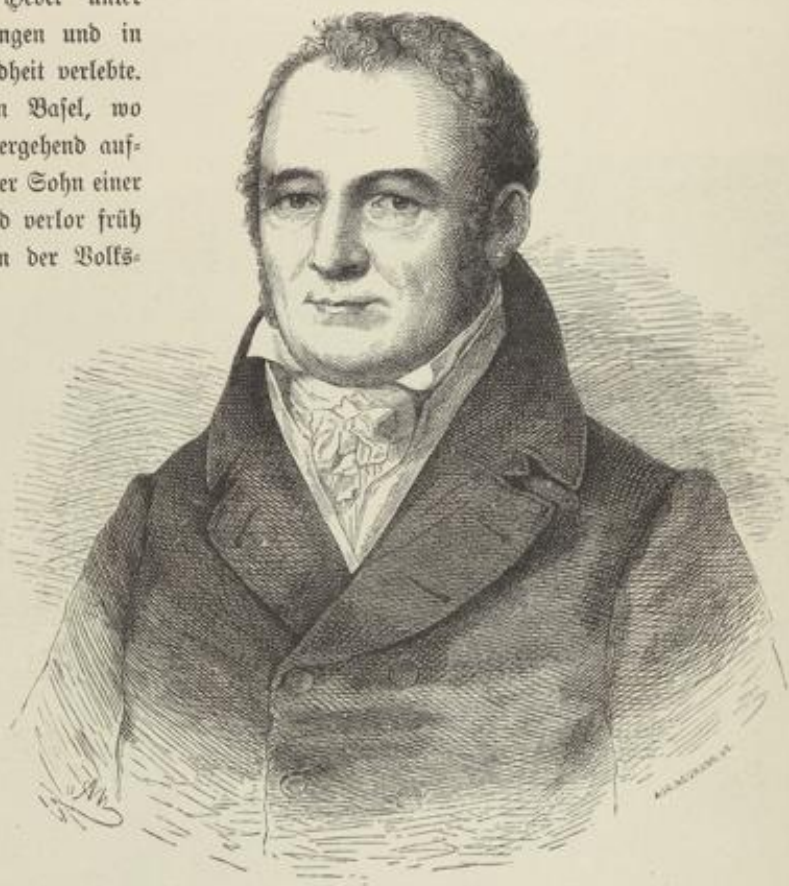
Zell im Wiesenthal.

bach erreichen wir das sehr aufblühende, industriereiche Städtchen Zell (im Wiesenthal), wo sich an die Schmalspurbahn die Strecke bis Basel mit Normalspur anschließt. Zell hat unter den Fabrikorten des obern Wiesenthals neuerdings seine Einwohnerzahl am stärksten vermehrt, es zählt jetzt 3240 Seelen. Neben der wesentlich vorherrschenden Baumwollindustrie blühen auch Seidenspinnerei, Cellulose- und Maschinenfabrikation. Geschichtlich mag als bedeutsam erwähnt werden, daß Großvater und Vater des Komponisten Karl Maria von Weber hier als Beamte thätig waren.

Die umliegenden Höhen gewähren freundliche Ueberblicke über das Thal und die sie um-

schließenden Bergzüge; am lohnendsten ist wohl der Besuch der Gressgener Höhe unmittelbar im Westen (777 m), von wo auch die Alpen sichtbar sind.

Nähe unterhalb Zell liegt das Dorf Hausen, und „Johann Peter Hebel, Badens erster Prälat, lieblicher alemannischer Sänger und gemüthlich-heiterer Volkserzähler“, lautet die Inschrift des Denkmals, welches, die Büste des Dichters in Goldbronze zeigend, aus einer Baumgruppe bei der Kirche hervorleuchtet. Nicht weit davon steht das dürftige Häuschen, jetzt ein Asyl für arme Greise, in welchem Hebel unter mannigfachen Entbehrungen und in harter Arbeit seine Kindheit verlebte. Am 11. Mai 1760 in Basel, wo seine Mutter sich vorübergehend aufhielt, geboren, war er der Sohn einer armen Weberfamilie und verlor früh seinen Vater. Schon in der Volksschule fielen die trefflichen Anlagen des Knaben auf. Wohlthäter ermöglichten ihm den Besuch des Karlsruher Gymnasiums, die theologischen Studien vollendete er in Erlangen. Seine Lehrthätigkeit begann er in Lörrach und setzte sie am Gymnasium zu Karlsruhe fort. Später zum Konsistorialrat und Prälaten ernannt, starb er 1826 auf einer Amtsreise in



Johann Peter Hebel.

Schwezingen. Innige Herzensfrömmigkeit und kindliches Gottvertrauen bildeten den Grundzug im Charakter dieses seltenen Mannes; menschenfreundlich, mild, friedfertig und versöhnlich war sein Gemüt, abhold zeigte er sich stets jeder Schärfe und jeder dogmatischen Streitsucht.

Hebel ist als Dichter eng verwachsen mit dem Schwarzwald und seinem Volke, war er doch der erste, der die Mundart seiner Heimat der Poesie gewonnen, ein Dialektdichter von so glänzender Begabung, wie vor ihm und auch nach ihm keiner gelebt. Der schwärmerisch-mystischen Richtung der Romantiker trat er entgegen. Einfachheit und Wahrheit war das Gepräge seiner lebensvollen Gestalten. „Kinder des Heimwehs“ nennt der Dichter seine „Alemannischen Gedichte“, welche 1803 erstmals erschienen. Perlen unübertrefflichen, schalkhaften Humors sind seine Erzählungen, die im „Schafkläflein“ des Kalenders vom Rheinischen Hausfreund zuerst veröffentlicht wurden. Unver-

gänglicher, als des Dichters Standbilder in Hausen und im Park zu Karlsruhe ist wohl die Anerkennung, welche dem alemannischen Sänger der Dichtersfürst Goethe in so reichem Maße gespendet hat, sowie die Thatsache, daß im Oberrheingebiet neben der Bibel kaum ein Buch so viel gelesen wird als das, welches seine alemannischen Gedichte und die Erzählungen des Schatzkästleins enthält.

Hausen ist der erste markgräflerische oder altbadische Ort des Wiesenthals und scheidet Dialekt, Tracht und Konfession scharf gegen die oberhalb gelegenen breisgauischen Orte. Hebel hat in seiner „Wiese“ dieser Thatsache in dichterisch humorvoller Weise gedacht.

Von Hausen gelangen wir östlich auf schöner Straße über Raitbach zum prächtigen Kurhaus Schweigmatt (750 m), das durch seine wunderbare Lage am Fuß waldiger Höhen, durch den



Hebels Heimathaus. Originalaufnahme von G. Koebke in Freiburg.

von diesen gewährten Schutz vor rauhen Nordwinden und durch die ganz entzückende Aussicht nach Süden, besonders auf Jura und Alpen, sich in kurzer Zeit einen sehr geachteten Namen unter den Sommerfrischen des Schwarzwalds erworben hat. Etwa 230 m über Schweigmatt ragt die Hohe Möhr auf, welche seit kurzem von einem stattlichen Steinturm gekrönt ist. Die Aussicht hier ist entzückend und wesentlich umfassender als vom Kurhause.

Lohnende Uebergänge führen von hier ins östlich anstoßende Wehrthal.

Ueber Fahrnan, bedeutend durch seine Leder- und Schuhfabriken, sowie durch seine Färbereien, gelangen wir nach Schopfheim, einem der hübschesten und anmutigsten unter den badischen Amtsstädtchen. Die zahlreichen Fabriken, der lebhafteste Verkehr, ansehnliche Gebäude, stilvolle neue Kirchen machen das Gesamtbild zu einem in jeder Beziehung erfreulichen und schönen. Die nahe Hebelhöhe, der etwas entferntere periodische Eichener See, eine Bildung, wie solche im Kalkgebirge bekanntlich nicht selten sind, der Aussichtsturm auf dem hohen Flum (537 m), dem Gipfelpunkt

des Dinkelberges zwischen Wiesen- und Rheinthal, sind dankbare Wanderziele, deren es aber in der freundlichen Umgebung Schopfheims noch gar manche giebt, besonders ins Thal der kleinen oder Velchenwiese, oder mit der Bahn ins Wehrathal, von dem weiterhin noch die Rede sein wird (S. 123).

Die Orte des untern Wiesenthals, die wir auf unsrer Weiterfahrt berühren, wie Maulburg,



Schopfheim.

Steinen, Höllstein, Brombach bilden sozusagen eine fortlaufende Reihe von Fabriken, die zumeist der Textilindustrie dienen. Ueber Gaagen steigt das Röttelner Schloß auf,

. . . versalleni Mure;

In vertäfelte Stube, mit goldene Liiste verblendet,
 Den sußt Fürste gewohnt, und schöni fürstligi Fraue,
 Heren und Here-Gsind, und d' Freud isch z' Röttle daheim gsi.
 Aber iez isch alles still. Undenklichi Zite
 Brenne keini Liechter in sine verriffene Stube,
 Flackeret kei Fäur uf siner versunkene Fäurset;
 Goht kei Chruog in Cheller, kei Zäber aben an Brunne.
 Wildi Lube niste dört uf moßige Bäume.

Nächst der Hochburg ist diese Ruine die umfangreichste des Schwarzwaldes und von hohem malerischem Reiz. Den Burggraben überschreitend treten wir durch das epheumrankte Thor in diese Trümmerwelt ein. Wir befinden uns in der Vorburg; zur Rechten überschauen wir die Grundmauern eines geräumigen alten Baues, von mächtigen Linden beschattet. Aus jeder Mauerlücke lacht das freundliche Wiesenthal zu uns herauf. Weiter gelangen wir zu einer Zugbrücke,



Verlag von J. Wais's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alte Ansicht von Lörrach.

Originalaufnahme von Hermann Wolf, Konstanz.

LÖRRACH.

Landesbibliothek
Karlsruhe

die uns zu dem eigentlichen, dem oberen Schloßhof führt. Die weiten Gemächer des ehemaligen Herrenhauses thun sich auf. Wir treten in den starken viereckigen Hauptturm ein und steigen die Treppe zur Finne hinauf. Welch herrliche Rundschau eröffnet sich uns auf der Plattform! Unter uns liegen der weiten Burg Trümmer, von üppigem Pflanzenwuchs malerisch umzogen. So manche Mauer, welche der Franzosen Vandalismus 1678 trotzte, ragt kühn zum Himmelsblau auf. Und



Röttelner Schloß. Originalaufnahme von G. Roebde in Freiburg.

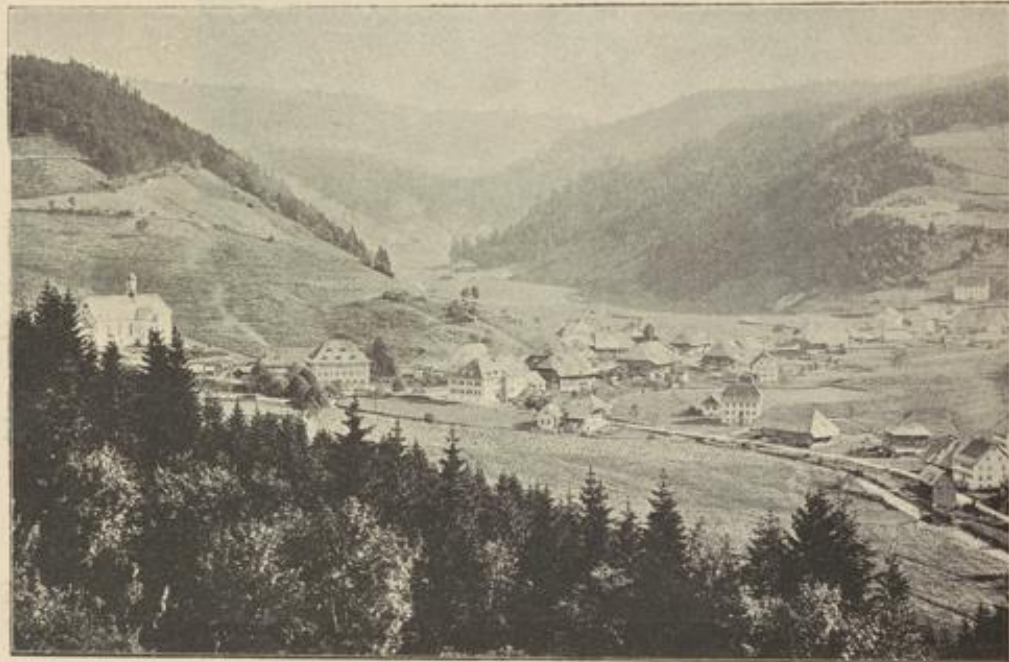
jenseits dieses Bildes hinsinkender Größe einer vergangenen Zeit sehen wir das liebliche Wiesenthal mit seinen Fabriken, den Werkstätten nimmerrastenden Fleißes, das Bild der sonnigen Gegenwart und ihres Schaffens und Strebens; darüber ragen des Schwarzwalds mächtige Berge auf, und im Süden erhebt sich die langgestreckte, glänzende Kette der Alpen.

Steigen wir von dem Röttelner Schloß wieder zu Thal, so ist in kürzester Frist die Stadt Lörrach erreicht, unter den Industrieorten des Wiesenthals der bedeutendste. Mit Stetten ist sie fast zu einem einzigen Wohnplatz verwachsen und zählt mit ihm über 11 000 Einwohner.

Wir finden hier eine bedeutende Kattun- und Shawldruckerei, Baumwollenspinnerei, mechanische Weberei, Wollspinnerei, Färberei, Seidenbandfabrikation, mechanische Werkstätten, Schokoladenfabrik u. s. w. Demzufolge macht Lörrach, das auch eine stattliche Anzahl bedeutender öffentlicher Gebäude besitzt, durchaus den Eindruck einer großen, reichen Stadt mit lebhaft pulsierendem Leben. Sie ist der Geburtsort des berühmten Mathematikers Euler.

Vom Schützenhaus, Hünerberg, und vor allen Dingen von der Tüllinger Höhe (410 m), dem äußersten Vorsprung zwischen Wiesen- und Rheinthal, bieten sich prächtige Blicke auf die gesegneten Fluren der Umgebung und ihre Bergeinfassung. Basel liegt von dem letztgenannten Punkte aus gesehen unmittelbar zu unsern Füßen. Auch die Missionsanstalt St. Christophona ist ein interessantes Ausflugsziel von Lörrach, das nur wenige Kilometer von der großen Handelsstadt am Rheinknie, und damit vom untern Ende des Wiesenthals entfernt liegt.

6. Die Südtäler des Schwarzwalds und der Oberrhein von Basel bis Waldshut.



Todtmoos.

Zwischen der Wiese im Westen und der Butach, deren Oberlauf wir schon kennen, im Osten, senkt sich das Feldbergmassiv etwa bis zu der 900 bis 1000 Meter hohen Linie Todtmoos-Höschenschwand-Bonnendorf derart, daß hier ein nördlicher Gebirgskörper mit kräftig entwickelten Höhenunterschieden und eine südliche Hochfläche aneinander grenzen, welche letztere sich ganz allmählich zum Oberrhein auf 350 bis 300 Meter herab abdacht. In diese Hochfläche sind nun die Täler der Wehra, der obern Murg, der obern Alb, der Schwarza, Mettma, Schlucht tief eingeschnitten, so daß die genannten Flüsse im Gegensatz zur normalen Thalbildung oben zumeist breite, sanft-



MENZENSCHWAND

Verlag von J. Winter's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Bucher vorbehalten.

MENZENSCHWAND.

Originalaufnahme von G. Rothke, Freiburg.

Landesbibliothek
Karlsruhe

geneigte Wiesengründe durchströmen, um dann im Unterlauf sich in wilde Felschluchten einzuengen die zu den sehenswertesten landschaftlichen Schönheiten im Schwarzwald gehören. Und während sonst zumeist die Thäler stark bevölkert und die Höhen unbewohnt erscheinen, wurden hier seit alter Zeit die Siedelungen auf den weiten, sonnigen, ausichtsreichen Hochebenen angelegt, die nur schwer zugänglichen Thalgründe aber sind fast alle menschen- und verkehrsfeindlich; erst in neuester Zeit wurden Kunststraßen durch dieselben gezogen.

Die — geologisch gesprochen — verhältnismäßig erst junge Tieferlegung des Rheinbettes im nordwestdeutschen Schiefergebirge und die hierdurch bedingte rückwärts einschneidende Erosion der Thäler, welche noch nicht bis zu deren oberstem Laufe fortgeschritten ist, bildet die Ursache dieses von der Regel so stark abweichenden Baues der südlichen Schwarzwaldthäler.

Um das erste derselben, das der Wehra, kennen zu lernen, machen wir zunächst eine der stolzesten Hochwanderungen, die in unserm Gebirge möglich sind. Wir schlagen vom Feldbergerhof den Weg zum Zeiger und Herzogshorn (S. 103) ein und steigen dann auf den Sattel der Wacht (975 m) herab, den höchsten Punkt der Straße, welche von Gschwend bei Schönau im Wiesenthal nach Präg, Bernau und St. Blasien führt. Jenseits geht's aufwärts zum Blöfing (1311 m), Hohenzinken (1241 m), Hochkopf (1263 m), und statt von hier nach Schönau oder ins Mambacher Thal oder in der Richtung auf Schweigmatt abzustiegen, wenden wir uns auf neu angelegtem, gutem Wege südöstlich nach Todtmoosweg und Vordertodtmoos (832 m), dem Hauptorte im obern Wehrathal, am Schnittpunkt mehrerer Wege von Mambach, Präg, Bernau, St. Blasien.

Todtmoos ist von herrlich bewaldeten Bergzügen umgeben. Die würzige Luft und die Wald-einsamkeit ziehen Jahr für Jahr viele Erholungsbedürftige an, die gern das laute Getriebe eleganter Weltkurorte vertauschen mit der Stille in dieser Bergwelt, welche beruhigend und erfrischend auf die Nerven wirkt und Geist und Körper verjüngt.

Unterhalb Todtmoosau schließen sich beiderseits die Gneis- und Granitfelsen dichter zusammen, immer längs der schäumenden, von Stein zu Stein stürzenden Wehra führt uns der Weg durch eine Wildnis von großartiger, malerischer Scenerie. Hohe Felswände steigen allseitig steil auf, durch jede Steinspalte drängt

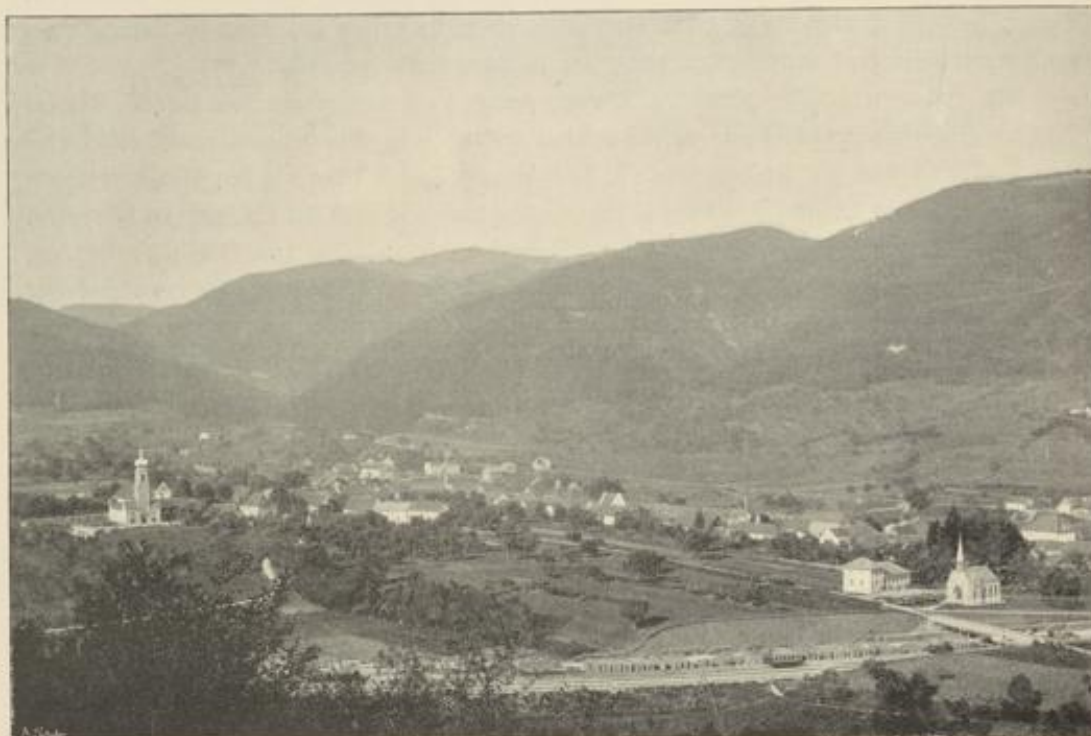


Wehrathal.
Originalaufnahme von Ph. Kuffner in Baden-Baden.

sich üppige Vegetation. Eine erhabene Einsamkeit umgibt uns, auf weite Entfernung ist keine menschliche Wohnstätte zu finden. Diesen Charakter bewahrt das Thal auf eine Länge von fast drei Wegstunden; die Straße durchbricht einen etwa 30 Meter langen Tunnel und überschreitet dann den wildrauschenden Fluß auf der Ervaldsbrücke; es ist dies die großartigste Stelle des Thals. Durch die Enge des Hirschsprungs geht es dann weiter, bis endlich unterhalb der Ruine Bärenfels die

Bergwände zurücktreten und uns den Ausblick in die fruchtbare Thalweitung von Wehr gestalten.

Dieser am Fuß der Ruine des Schlosses Wehr, wo vom Pavillon sich eine schöne Aussicht erschließt, sehr anmutig gelegene, fabrikreiche Marktflecken ist seit der Eröffnung der zur Umgehung des rechtsrheinischen Schweizergebietes erbauten sogenannten strategischen Bahn im Jahr 1890 sehr gut zugänglich geworden, indem die Eisenbahnlinie von Leopoldshöhe aus unter dem Tüllinger Berg hindurch nach Lörrach und Schopfheim, dann durch den 3170 m langen Großherzog-Friedrich-



Wehr.

Tunnel, den zweitlängsten in Deutschland nach Hasel, und von hier weiter nach Wehr, hernach durch die großartige Moräne von Deslingen und endlich nach Säckingen führt, um hier an die alte Rheinthalbahn wieder anzuschließen.

Bei Hasel liegt, vom Wasser im Muschelkalk des Dinkelberges ausgewaschen, die Erdmannshöhle, deren Besuch durchaus lohnend ist. In den einzelnen Teilen des unterirdischen Reiches, dem großen Tempel, der Fürstengruft, dem Ritteraal, der Bachhöhle u. s. w. finden sich seltsam geformte Tropfsteingebilde, von der Phantasie der Umwohner mannigfach belebt und mit romantischen Namen versehen. Hier läßt Scheffel seinen „Stillen Mann“ hausen, dessen Lieder sicherlich zum Besten gehören, was wir unserm oberrheinischen Sänger verdanken.

Um das nächst östliche Thal, das der Murg, zu gewinnen, können wir von Todtmoos aus über die Höhen von Herrichried oder von Wehr über Rüttelehof, auf welchem Wege wir den großen, altgermanischen Wall der Waldmauer kreuzen, die Richtung nach Göttingen einschlagen, und

nun führt uns eine prächtige Kunststraße dem wilden Bergflüßchen entlang südlich zur Station Murg der Rheinthalbahn. In tiefer Schlucht arbeitet sich das Gewässer rauschend und tosend durch den harten Gneisfels, und die Straße hat mehrmals durch die steilen Wände gebrochen werden müssen. Die ganze Strecke von Gottingen bis Murg stellt sich als eine ununterbrochene Reihe der großartigsten und wildesten Scenerien dar, die sich zu ungeahnter Höhe steigern beim Harpölinger oder Wieladinger Schloß, das sich über einem prächtigen Wasserfall auf isoliertem Felskegel etwa 150 Meter über dem Fluß erhebt. In seiner Nähe bietet sich ein großartiger

Niederblick in das tiefe, wilde Thal hinab und darüber hinaus auf die Berge der nahen Schweiz. Wieder etwas weiter östlich wälzt die Alb vom Seebuck am Feldberg, wo sie entspringt, ihre Wassermassen dem Rhein zu. Vom Feldberger Hof führt ein köstlicher Weg thalab, zuerst zu einem malerischen Wasserfall in tiefstem Waldversteck, dann dem jungen Flüßchen zwischen Bärthalde und Spießhorn entlang weiter nach Menzen-

von der mächtigen Kuppel der Kirche mit ihrem weithinblickenden goldenen Kreuz überragt, wie es sich einschmiegt in das liebliche Thal und die von dunklen Tannen umschattete ernste Bergwelt, der hemmt unwillkürlich den Schritt und schaut gebannt auf dieses von dustigem Zauber umwobene Bild, das weit ab von dem lärmenden Getriebe der großen Welt Ruhe und Frieden atmet.

Eine eigenartige Stimmung breitet sich über St. Blasien, die teils durch die reiche Schönheitsfülle, mit welcher die freigebige Natur den Ort geschmückt, teils durch eine tausendjährige Vergangenheit, deren interessanten Spuren wir Schritt für Schritt begegnen, uns mächtig fesselt.

Die berühmte Benediktinerabtei, welche ihren Namen dem hier beigesetzten heiligen Blasius



Die Wieladinger Burg.
Originalaufnahme von Hofphotograph Spreng in Säckingen.

schwand, einem Gebirgsorte von echtem Schwarzwaldcharakter, der allen Bedingungen für einen Kurort aufs beste entspricht und darum viel besucht ist. Hier war der bekannte Porträtmaler Franz Winterhalter (gestorben 1873) zu Hause. An der Vereinigungsstelle der Menzenschwander und Bernauer Alb vorbei gelangen wir nach St. Blasien.

Wer von der Höhe abwärts steigend zum erstenmal St. Blasien erblickt,

verdankt, wurde um die Mitte des 10. Jahrhunderts gegründet und blühte bald zu großem Reichtum, zu außergewöhnlicher Machtfülle auf. Weit und breit dehnte sich ihr Besitz, so daß des Klosters Mönche, wenn sie gen Rom reisten, jede Nacht in ihrem Eigentum einkehren konnten. St. Blasien hatte das Besetzungsrecht von 36 Pfarreien. Bis in die Ferne drang der Ruf des Klosters als der einer Pflanzstätte von Kunst und Wissenschaft. Ungehinderte Wirtschaftspolitik den vielen Hörigen gegenüber, auch mancherlei Härten von Seiten der Klosterbeamten führten schon 1371 zu einem blutigen Aufstand. Und abermals fielen am 1. Mai 1525 etwa 600 Bauern über das Kloster her, verjagten die Bewohner und trieben sechs Tage lang plündernd und zerstörend ihr wüstes Wesen, bis nur noch die leeren Mauern übrig blieben.

Am 13. November 1525 wurden die Aufständischen mit österreichischer Hilfe geschlagen, ihr Hauptmann Kunz von Niedermühl wurde gehängt. Drei Tage nachher fand man am Klosterthor seine Rechte angenagelt mit der Beischrift: „Diese Hand wird sich rächen.“ Kurze Zeit darauf, am 11. April 1526 wurde das ganze Kloster mit heimlich gelegtem Pulver in die Luft gesprengt. 1634 drohten die Schweden, 1719 die Salpeterer — so nannte man die unruhigen Köpfe, welche dem Salpeterhändler Fridolin Albiez anhängen — mit neuen, ernstesten Gefahren. Am 10. Dezember 1746 erhob Kaiser Franz I. die Äbte in den Reichsfürstenstand. 1806 wurde das Kloster säkularisiert.

Von welcher Seite man sich auch St. Blasien nähern mag, stets überrascht der Anblick der großartigen, dem Pantheon zu Rom nachgebildeten Kirche. Schon Goethe preist dieselbe als einen der schönsten Tempel Deutschlands. Dieses Meisterwerk gehört der deutschen Spätrenaissance an und wurde 1783 mit ungeheurem Aufwande und prachtvoller Ausstattung vollendet. Nachdem ein großer Brand am 7. Februar 1874 den Riesenbau in Trümmer legte, wurde derselbe wieder neu aufgeführt; freilich, der Reichtum der inneren Ausstattung konnte nicht wieder ersetzt werden. Die Anlage der Kirche ist ein Centralbau, das Rondell ist von einer mächtigen, mit Kupfer gedeckten Kuppel im Durchmesser von 35 Metern überragt. Die Vorkhalle mit den beiden Türmen tragen vier freistehende 15 Meter hohe dorische Säulen. Der architektonische Schmuck des Hauptraumes besteht in 16 Pilastern mit reichen korinthischen Kapitälern und zehn im Kreise freistehenden korinthischen Säulen.

Heute ist St. Blasien einer der vornehmsten Luftkurorte geworden, dessen großartig angelegtes Kurhaus allen, auch den verwöhntesten Ansprüchen genügt. Daneben finden sich aber auch noch einfachere Gasthäuser, so daß Freunde dieses schönen Flecks Erde, die nicht zu den obersten Zehntausend gehören, sich doch desselben freuen können. Der Ort liegt 775 m hoch über dem Meer, überaus geschützt und ganz von herrlichen Hochwaldungen umgeben, die eine fast unerschöpfliche Fülle von lauschigen Ruheplätzchen, lieblichen Aussichtspunkten, trefflich gehaltenen Pfaden aufweisen. Straßen und Wege nach allen Richtungen lassen St. Blasien auch als Hauptstützpunkt für größere Touren im Feldberggebiet, in der weitem Umgebung des Schluchsees, ja im ganzen südlichen Schwarzwald erscheinen. In nächster Nähe laden ihrer mit Recht gefeierten Aussicht wegen zu solchen Wanderungen ein der Turm auf dem Lehenkopf (1041 m) und vor allen Dingen das ganz frei auf der nahen Hochfläche gelegene Höchenschwand (1010 m) mit neuer, weither sichtbarer Kirche und großem Gasthof, von dessen Südfenster ebenso wie von dem nahen Aussichtshäuschen sich ein ganz großartiges Alpenpanorama erschließt, vielleicht das schönste im Schwarzwald, weil auch die Vorberge und der Fuß der eisumpanzerten Hochgipfel bis tief herab sichtbar sind.



Verlag von J. Weiss's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

Originalaufnahme von German Wolf, Konstanz.

ST. BLASIEN.

Landesbibliothek
Karlsruhe

Die Alpenansicht, von der, als etwas ganz besonders Herrlichem, hier so oft die Rede ist, erweist sich übrigens gar manchem Besteiger unsrer Schwarzwaldhöhen als eine Art trügerischer Fatamorgana. Wie oft wird uns unten im Thal prophezeit: Wenn Sie auf die Höhe kommen, werden sie prachtvolle Fernsicht haben, die Luft ist heute so durchsichtig wie nie — und oben angelangt, erscheinen die Fernen in weißlichem Dunst, vom Hochgebirge zeigt sich keine Spur. Andere Male entfällt sich uns seine Majestät ganz unerwartet.

Es ist darum auch vom touristischen Standpunkte höchst dankenswert, daß die meteorologische Station zu Höchenschwand, die höchstgelegene in Baden, das Vorhandensein und den Grad der Fernsicht, d. h. der Luftdurchsichtigkeit seit mehr als 20 Jahren verzeichnet und daß die diesbezüglichen Materialien kürzlich einer wissenschaftlichen Bearbeitung unterzogen worden sind. Darnach ergeben

sich im Jahresdurchschnitt 94 Tage (26%) mit Alpenfernsicht, aber nur 11 mit einer vollkommen schönen. Im Jahre verteilt sich die Wahrscheinlichkeit der Fernsicht auf den Winter mit 41, den Frühling mit 22, den Sommer mit 13 und den Herbst mit 28 Prozent. Als



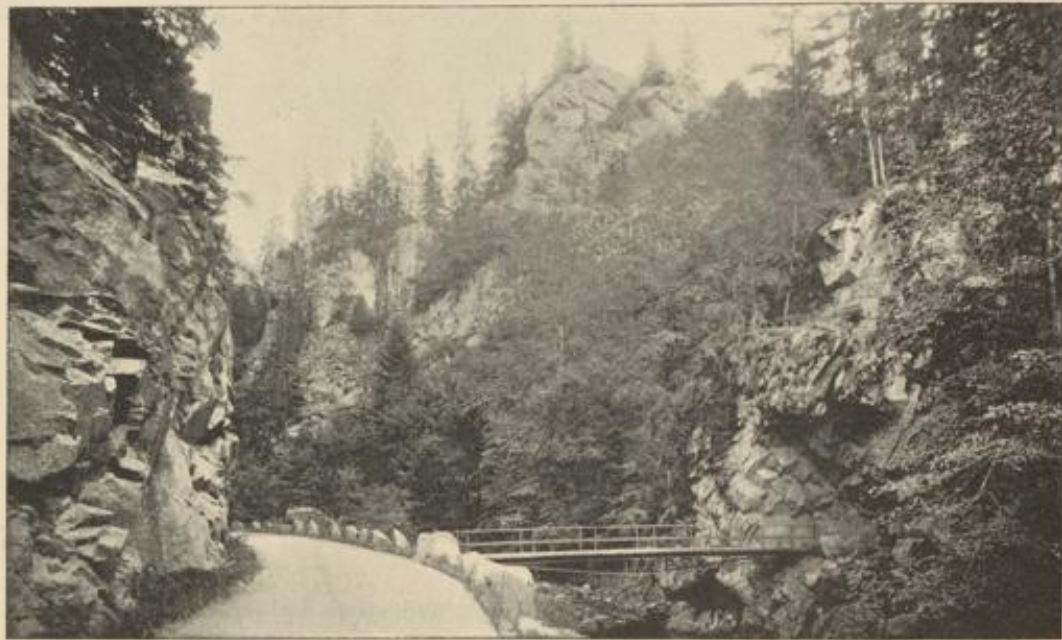
Höchenschwand.

meteorologische Ursache der Luftdurchsichtigkeit — der Montblanc liegt von Höchenschwand 235 km entfernt — hat sich in den meisten Fällen hoher Luftdruck erwiesen, der die Verunreinigungen von Staub, Ruß u. s. w. am Aufsteigen verhindert, oder der Alpenföhn, der als Fallwind ebenfalls bewirkt, daß der Rauch der Gräfte nicht aufsteigt in die himmlischen Lüfte. Der kalte Winter bringt hohen Luftdruck, der Frühling und Herbst aber Föhn, daher erklären sich obige Verhältniszahlen leicht. Regen wirkt selbstverständlich auch lustreinigend, die ziemlich seltenen Sommerfernsichten sind zumeist auf vorangegangenen Regen zurückzuführen. Daß schöne Fernsicht Regen bringen müsse, erweist sich nur bei Föhn als wahrscheinlich; gar oft aber dauert die Klarheit mehrere Tage, so waren z. B. vom 28. Dezember 1889 bis zum 10. Januar 1890, also 14 Tage lang, die Alpen von Höchenschwand aus alltäglich sichtbar, dabei herrschte hoher Luftdruck und große Kälte; letztere war aber in der Tiefe viel bedeutender als oben, wo sich die freie Höhe der so angenehmen Temperaturumkehr erfreute. (Vergl. S. 103.) So bietet der Winter auf den Bergen zumeist dem rüstigen, abgehärteten Wanderer viel unerwarteten Genuß.

Von St. Blasien thalabwärts führt bis zu dem zwei Stunden entfernten Niedermühl die Straße immer am Waldsaum und an der rauschenden Alb entlang durch grüne Matten, an echten Schwarzwaldhäusern und lustig klappernden Sägemühlen vorüber. Bei Niedermühl treten die Bergwände dichter zusammen, ein wildromantisches Felsenthal öffnet sich. Tief unter uns drängt die schäumende Alb ihr Wasser über Steintrümmer. Fast zweihundert Fuß tief schaut oft unser Auge

an den schroffabstürzenden Felswänden hinab zu dem rauschenden Wildbache. An einer Stelle deutet uns ein Wegweiser rechts einen Fußpfad, der abwärts zur „Teufelsklühe“ führt, wo die Alb durch zerklüftetes, unterhöhltes Gestein sich tobend Bahn bricht. Vom jenseitigen Uferand herüber grüßt der Kirchturm des hochgelegenen Marktfleckens Görwihl herab, und nachdem wir einen Felsen, auf welchem die schwachen Trümmerreste der Rihburg sich befinden, umkreist haben, bietet sich wieder ein wundervoller Blick in das von wild gezackten, mächtigen Felswänden eingeschlossene Thal. Wenige Schritte weiter und wir sehen vor uns die schmucken Gebäude von Tiefenstein. Die gemütliche Glasveranda des freundlichen Gasthofes mit ihrer herrlichen Aussicht lädt zu längerem Verweilen ein.

Weiterhin ist das Thal so reich an großartiger Schönheit, daß sich mit ihr nur wenige Stellen



Schluchtthal.

des Schwarzwaldes vergleichen können. Die Felswand, an der sich der kühne Straßenbau fortzieht, ist von fünf kleinen Tunnels durchbrochen; immer wechselnd in wundervoller Scenerie bieten sich dem Auge die überraschendsten Bilder; tief unter uns in wilder Schlucht kocht und zischt das tosende Gewässer der schnell hinaufenden Alb, üppige Vegetation zwingt sich in die Felspalten, und jetzt steigt vor uns bei der hoch gelegenen Fremdenpension Hohenfels über die grünen Vorberge jenseits des Rheins die silberglänzende Alpenkette des Berner Oberlandes empor. In nächster Umgebung des Gasthauses führen gut angelegte Spazierwege zu zahlreichen mit Ruhebänken versehenen Aussichtspunkten.

Rasch senkt sich nun die Straße zur nahen Eisenbahnstation Albrück herab, bei welcher der Schwarzwaldfluß seine Gewässer dem Rhein zuführt. Damit hat unsere Thalwanderung ihr Ende erreicht.



Verlag von J. Weise's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

Originalaufnahme von Robert Spreng, Säckingen.

DAS ALBTHAL.

Landesbibliothek
Karlsruhe

kehren wir schließlich zum letztenmal in die dufteverklärte, stille Welt des höhern Schwarzwalds zurück, so ergibt sich uns das Südende des Schluchsees (S. 95) als bequemster Ausgangspunkt für die Durchwanderung der Thäler im Wutachgebiet östlich von der Alb.

Zunächst ist es die Schwarza, über deren Granitfelschlucht wir auf ganz neu regulierter, herrlicher Kunststraße hoch an der aussichtsreichen Berglehne des Blasiwaldes entlang nach Häusern und von hier einerseits hinab nach St. Blasien, andererseits auf die Höhe von Höchenschwand ge-

langen. Statt von hier dem sonnigen Höhenweg der alten Waldshuter Poststraße über das Dorf Waldkirch zum Rhein hinabzufolgen, schlagen wir die Pfade ein, die uns durch den friedlichen Waldschatten und die ernste Felswildnis des Schwarzathales nach Leinegg und von hier zur Wignauer Mühle führen (436 m), wo wir die Schlucht erreichen. Auch über den Berauer Berg mit seinen herrlichen Blicken auf die Alpen oder durch das einsame Mettmathal können wir zur Schlucht



Schluchtthal. Originalaufnahme von G. Roebde in Freiburg.

vereinigte Fluß unter dem Schwedenfels durch, der das Thal sozusagen vollständig absperret. Die turmartig aufragenden Granitmassen sind von herrlichen Tannen beschattet, das überall herabrieselnde Wasser läßt die reichste, üppigste Vegetation sprossen. Unter den Trümmern der Burg Allmuth auf steiler Höhe und an der Granitwand des Falkensteins vorbei gelangt unsre kühn angelegte Straße nach der Wignauer Mühle in etwas offenerer Umgebung. Ein Ausflug von hier auf den kunstvollen Windungen der Berauer Straße, durch deren Tunnel bis zu einem Pavillon auf schroffem Vor-

kommen, deren Oberlauf entlang von Rothaus über Birkendorf und Uehlingen eine Straße durch etwas einförmige Wald- und Wiesengründe zieht, bis diese unterhalb des letztgenannten Ortes ihren Charakter rasch ändern und in eine wildromantische Schlucht übergehen. Wir erreichen bald deren großartigste Stelle, nämlich den Punkt, wo zwischen senkrechten Wänden die Mettma ihre rauschenden Gewässer in diejenigen der Schlucht ergießt. Gleich nachher zwingt sich der

sprung, gehört mit zum Schönsten, was der Schwarzwald bieten kann. Tief unten windet sich die Enge des felsreichen Schlüchtthals in wilder Großartigkeit, und darüber hinaus schweift der Blick ins Rheingebiet, Aarethal und zu den Schneehauptern der Alpen.

Weiter abwärts behält das Thal seinen Charakter auf eine kürzere Strecke noch bei und gewährt uns manches malerische Felsbild, bis wir unterhalb Gutenberg mit seiner Schloßruine auf steilem Prophyrliegel nach Bruchhaus, einem angenehmen Sommerfrischhaus, kommen, von wo rechts eine Straße über Gurtweil nach Waldshut, links eine solche nach dem nahen Bahnhof Thiengen führt, der auch den Endpunkt der Straße von Bonndorf durch das freundliche Steinathal herab bildet. Die Steina mündet unmittelbar bei Thiengen in die Wutach, die wenig unterhalb der Stadt auch die Schlucht aufnimmt, um höchstens einen Kilometer weiter ihre gesamten Gewässer dem Vater Rhein zu überliefern.

So haben alle Wege, die wir vom Feldberggebiet südwärts einschlugen, uns zum großen, deutschen Strom geführt, der gerade von Waldshut bis Basel eine seiner interessantesten und landschaftlich hervorragendsten Strecken durchmißt. Folgen wir, um ihn hier kennen zu lernen, seinem Laufe stromaufwärts, so stehen uns für einen raschen Besuch zwei Eisenbahnen zur Verfügung, die badische von Basel über Säckingen nach Waldshut und weiter nach Schaffhausen und zum Bodensee, und die schweizerische ebenfalls von Basel über Rheinfelden und Großlausenburg nach Coblenz bei Waldshut, und weiter über Winterthur nach Romanshorn am schwäbischen Meer. Wir haben es also mit einer wichtigen, belebten Verkehrsstraße zu thun; und doch, wie ist der junge Rhein hier noch voll Poesie!

Es kommt durch die Berge wie Wiederschein
Der schweigenden Wälder gezogen:
Das ist der junge Schweizer Rhein
Mit den dunkelgrün spiegelnden Wogen.

So still die Flut, so unentwehrt!
Durch feuchte Uferwiesen,
Durch waldumfangene Einsamkeit
Ein träumerisches Fließen:

Es träumt der Rhein so sehnsuchtstill
Von seinen Schweizer Bergen;
Das junge Schweizerheimweh will
Er scheu im Wald verbergen.

(G. Robert.)

Indem wir die badische Bahn benutzen, kommen wir am Grenzacher Horn, wo ein guter Rotwein wächst, am nahen Emiliensbad und an Böhlen mit bedeutendem Salzwerk vorbei, immer am groß und ruhig flutenden Strom entlang, auf den sich wechselvolle Blicke erschließen, an die Stelle, wo jenseits ehemals die große Römerstadt Augusta Rauracorum stand, die Vorläuferin des jüngeren Gemeinwesens Basel. Man hat hier Spuren eines Brückentopfes, Reste eines Amphitheaters und andere römische Altentümer gefunden, die auf die Größe der einstigen Siedelung schließen lassen. An Herthen mit großer Pflegeanstalt für Schwachsinnige, an dem eben vollendeten, großen Elektrizitätswerk, das der Rhein zu treiben hat, und an der Station für das gegenüberliegende schweizerische



Verlag von J. Wiese's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

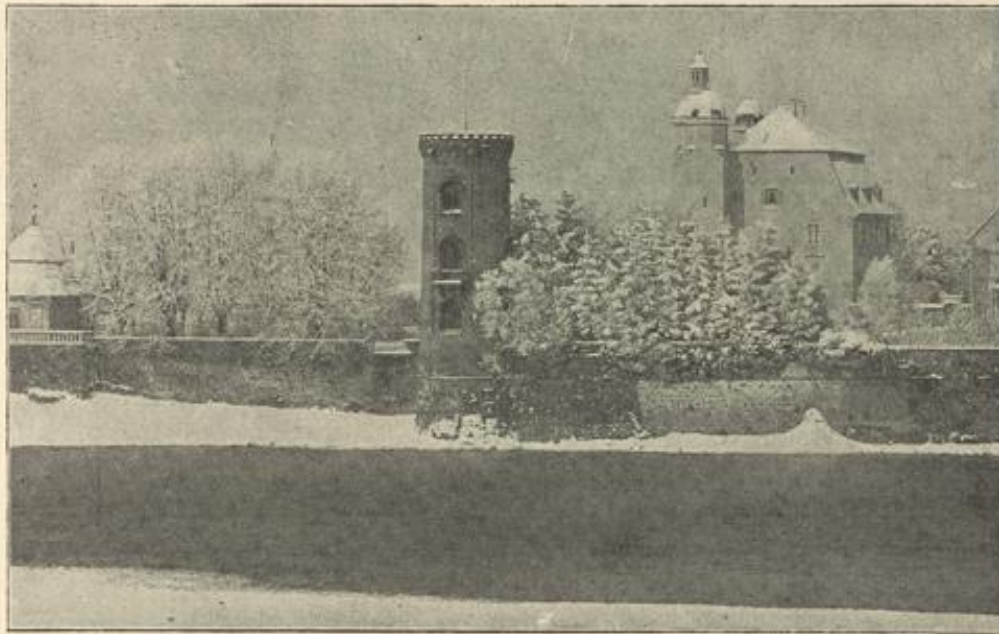
SÄCKINGEN.

Originalaufnahme von Robert Spreng, Säckingen.

Landesbibliothek
Karlsruhe

Städtchen Rheinfeldern vorbei, dessen Solbad stark besucht wird, und dessen altertümliches Gesamtbild schon im raschen Vorbeifahren unser Interesse für den geschichtlich hochinteressanten Ort erregt, kommen wir nach Beuggen mit dem stattlichen Gebäude der frühern Deutschordens-Kommende, nach Brennet, wo die Wehra in den Rhein mündet, und endlich nach Säckingen, der muntern Stadt des heiligen Fridolin, der Welt bekannt geworden durch Scheffels Trompeter.

Wie der Trompete Ton fröhlich und frisch die Klänge weit in die Lande trägt, so ist der Klang von Scheffels Liedern, sprühend von jugendfroher Lebenslust, durchweht von gemüthstiefer Naturempfindung, über den Erdkreis gedrungen, zündend und begeisternd, wie kaum eines zweiten Dichters Weisen. Was gab diesen Sängen so kräftigen, würzigen Duft? Das war des Schwarzwalds Märchenzauber, der mächtigen Tannen ernstes Grün, der Buchen frischfröhliche Farben, der



Schloß Säckingen im Winter. Originalaufnahme von Hofphotograph Spreng in Säckingen.

krystillklaren Bäche rauschen, der schroffen Felsenschluchten Däuser, vor allem aber des stolzen Rheines smaragdgrüne Wogen, die mächtig, wie ein gewaltiges Volksepos, die blühenden, weingefegneten deutschen Gauen durchrauschen; sie setzten sich um zu fröhlicher Dichtung, welche die Seele bewegt, wie die herrliche Schwarzwaldwelt selbst.

Die Stadt, an deren Stelle wohl schon zur Römerzeit ein Kastell „Sanctio“ gestanden hat, welches Amian gelegentlich eines Gefechtes der Römer mit den Alemannen erwähnt, verdankt ihre Entstehung dem heiligen Fridolin, welcher sich hier, auf einer Insel im Rhein, zu Anfang des 6. Jahrhunderts niederließ, das Christentum predigte und ein Kloster, wohl eines der allerältesten in Deutschland, gründete. Die Legende erzählt, daß einst den Brüdern Urso und Landolph alles Land weit und breit umher gehörte. Beide waren kinderlos. Urso hatte mit des Bruders Bewilligung sein Hab und Gut dem Kloster Fridolins geschenkt; doch als Urso gestorben war, zog Landolph alles Land gewaltsam wieder an sich. Da trat Fridolin unerschrocken vor den Grafen

und forderte: „Gieb Gott zurück, was Gottes ist!“ „In acht Tagen,“ so höhnte Landolph, „hält der Gaugraf ein Geding im Rheinthal zu Rankweil, kannst du dort meinen verstorbenen Bruder als Zeugen stellen, so begeben mich aller meiner Ansprüche.“ Da pilgerte Fridolin zur Gruft Urso's nach Glarus, kniete dort nieder zu heißem Gebet, pochte dann an die Steinplatte und rief: „Urso, Urso, du bist zu Gericht geladen von deinem Bruder, säume nicht zur festgesetzten Stunde!“ Zu Rankweil saß der Gaugraf mit zwölf Schöffen zu Gericht. Fridolin und Landolph traten vor seinen Stuhl. Da pochte es scharf an die Pforte der Gerichtshalle; ein Schauer durchrieselte aller Anwesenden Gebein, die Thüre öffnete sich, geisterhaft und marmorbleich, umwallt von langem Totengewand, schritt Graf Urso daher. Hohl und ehern klang der Stimme Ton: „Wehe dir, Bruder, daß du die Ruhe eines Toten gestört, wehe dir ob des Frevels am Gute des Herrn!“ — Zeichenlaß, wie der Tote selbst, sank Landolph auf die Kniee: „Auch meine Habe schenke ich der Kirche,“ rief er, „doch gewähre Frieden dem Neuigen in des Klosters stiller Zelle.“ Da leuchtete ein selig Lächeln über des Toten Antlitz, er entschwand, und Landolph trat sofort ins Kloster ein.

Noch ein ander Wunder berichtet die Legende vom heiligen Fridolin. Als einst die heidnischen Bewohner kamen, ihn zu erschlagen, verließ der Rhein sein Bett und legte all' seine Wogen zwischen den Heiligen und seine Bedränger, ihn so vor diesen beschützend. Fridolin starb hochbetagt, seine Gebeine ruhen in kostbarem



Trompeterstatue im Schloß Schönau.
Originalaufnahme von Hofphotograph Spreng
in Säckingen.

ist durch eine Gedenktafel bezeichnet. Seit sein „Trompeter“ sich in alle deutschen Herzen hineingelassen hat, knüpft sich das allgemeine Interesse an die stattliche, doppeltürmige Stadtkirche, deren Inneres jüngst restauriert wurde und neben dem Reliquienschrein mit den Gebeinen des heiligen Fridolin noch manch sehenswerte Kostbarkeit birgt, und dann an das einst Freiherrlich Schönau'sche Schloßchen mit seinen prächtigen Kastanienbäumen im Park.

Der Grabstein Werner Kirchhofers und seiner Gattin Maria Ursula von Schönau, der durch seinen Hinweis auf das in gegenseitiger Liebe unvergleichliche Ehepaar wohl die erste Veranlassung zur Dichtung des „Trompeters“ geworden ist, wurde neuerdings vom Kirchhof in eine äußere Nische der Fridolinskirche versetzt.

Säckingen, ein in seinen Bauten und nach seiner malerischen Lage sehr hübscher Ort, besitzt eine Kochsalztherme mit beträchtlichem Lithium- und Bromzusatz; sie war schon im fünfzehnten Jahrhundert vorteilhaft bekannt. Auch in industrieller Hinsicht ist das Städtchen sehr lebhaft aufgeblüht. Die Seidenbandfabrikation beschäftigt in der Stadt und ihrer weitem Umgebung allein

Reliquienschrein in der Stiftskirche. — Das Fest des heiligen Fridolin, welches alljährlich am Sonntag nach dem 6. März gefeiert wird, ist heute wie seit Jahrhunderten ein Volksfest für den südlichen Schwarzwald, welches Tausende von Landeuten aus ihren Bergen nach der freundlichen Stadt herabzieht, und seit alters läßt der Bauer weit umher seinen Erstgeborenen „Fridli“ taufen.

Scheffel, der Säckingen weltbekannt machte, lebte hier als Rechtspraktikant (Referendar) 1850 bis 1852. Seine Wohnung nahe der Rheinbrücke

gegen 2000 Arbeiter. Dazu kommen noch große Baumwollwebereien, Gummiwaren-, Maschinen- und Tabakfabriken.

Die Umgebung ist reich an herrlichen Ausflügen, deren erster uns naturgemäß zum unfernen Bergsee führt, von dem Scheffel singt:

Grüner Bergsee, Tannendunkel,
Seid viel tausendmal begrüßet!
Ich auch, der in späten Tagen
Dieses Lied singt, freu' mich eurer,
Und ihr habt mich oft erquicket,
Wenn entfliehend aus des Städtleins
Kleinem Kram und kleinem Markte
Mich der Schritt zu euch hinausstrug.

Oftmals saß ich auf dem Steinblock,
Den der Tanne wilde Wurzel
Fest umklammert; zu den Füßen
Wogt der See in leiser Strömung.
Waldesschatten deckt die Ufer,
Doch inmitten tanzen flimmernd
Auf und ab die Sonnenstrahlen.
Heil'ge, große Stille ringsum,
Nur der Waldspecht pickte einsam
Hämmernd an die Tannentrinden.
Durch das Moos und dürre Blätter
Raschelte die grüne Eidechse,
Und sie hub das kluge Neuglein
Fragend nach dem fremden Träumer.
Ja, ich hab' auch dort geträumet;
Oft noch, wenn die Nacht herabstieg,

Saß ich dort, es zog ein Rauschen
Durch das Schilf, die Wasserlilien
Hört' ich leis zusammen flüstern,
Und es tauchten aus dem Grund die
Seejungfrau, das blasse, schöne
Antlitz glänzt' im Mondenschein.
Herzerschütternd, sinnverwirrend
Schwebte auf der Flut ihr Reigen,
Und sie winkten mir herüber.
Doch der Tannbaum hielt und warnt' mich:
„Festgeblieben auf dem Erdreich!
Hast im Wasser nichts zu suchen!“

Grüner Bergsee, Tannendunkel,
Schier wehmütig denk' ich eurer.
Bin seitdem, ein flücht'ger Wand'rer,
Ueber manchen Berg gestiegen
Und durch manches Land marschieret,
Sah des Meeres endlos Fluten,
Hörte die Sirenen singen;
Doch noch oft durch die Erinn'ung
Zieht ein Rauschen wie vom Bergsee,
Wie von Tannenwipfeln, wie von
Heimat — Liebe — Jugendtraum!

Zwischen vier waldbedeckten Hügeln ruht in idyllischer Waldeinsamkeit der kleine See, von Gesträuchen, dunkeln Tannen und schroffen Felspartien umgeben. Ein Felsen trägt die Inschrift: „Dem Dichter Dr. Jos. Vict. Scheffel die Stadt Säckingen 1875.“ Ueber den See gleitet ein kleiner Dampfer „Hiddigeigei“, und leichte Gondeln durchfurchen seine kräuselnden Wogen.

Sehr lohnend ist auch ein Spaziergang über die gedeckte Rheinbrücke nach der Schweizer Seite; dort führt die Straße längs des Ufers, einen herrlichen Blick auf die Stadt gewährend, nach Stein, einer Station der von Basel nach Zürich führenden Bözbergbahn.

Herrliche Aussicht auf das Rheinthal und die Schweizer Alpen gewährt der nahe, 711 Meter hohe Eggberg, in dessen Nähe, besonders bei Jungholz, ganz gewaltige erratiche Blöcke — der größte ist der Solstein — Zeugnis geben von der großartigen Vergletscherung des Schwarzwaldes in der Eiszeit.

An Murg vorüber ist in wenig Minuten Klein-Lausenburg erreicht, wo sich, von der Bahn aus ganz bequem sichtbar, einer der schönsten Punkte am Oberrhein erschließt. Durch eine

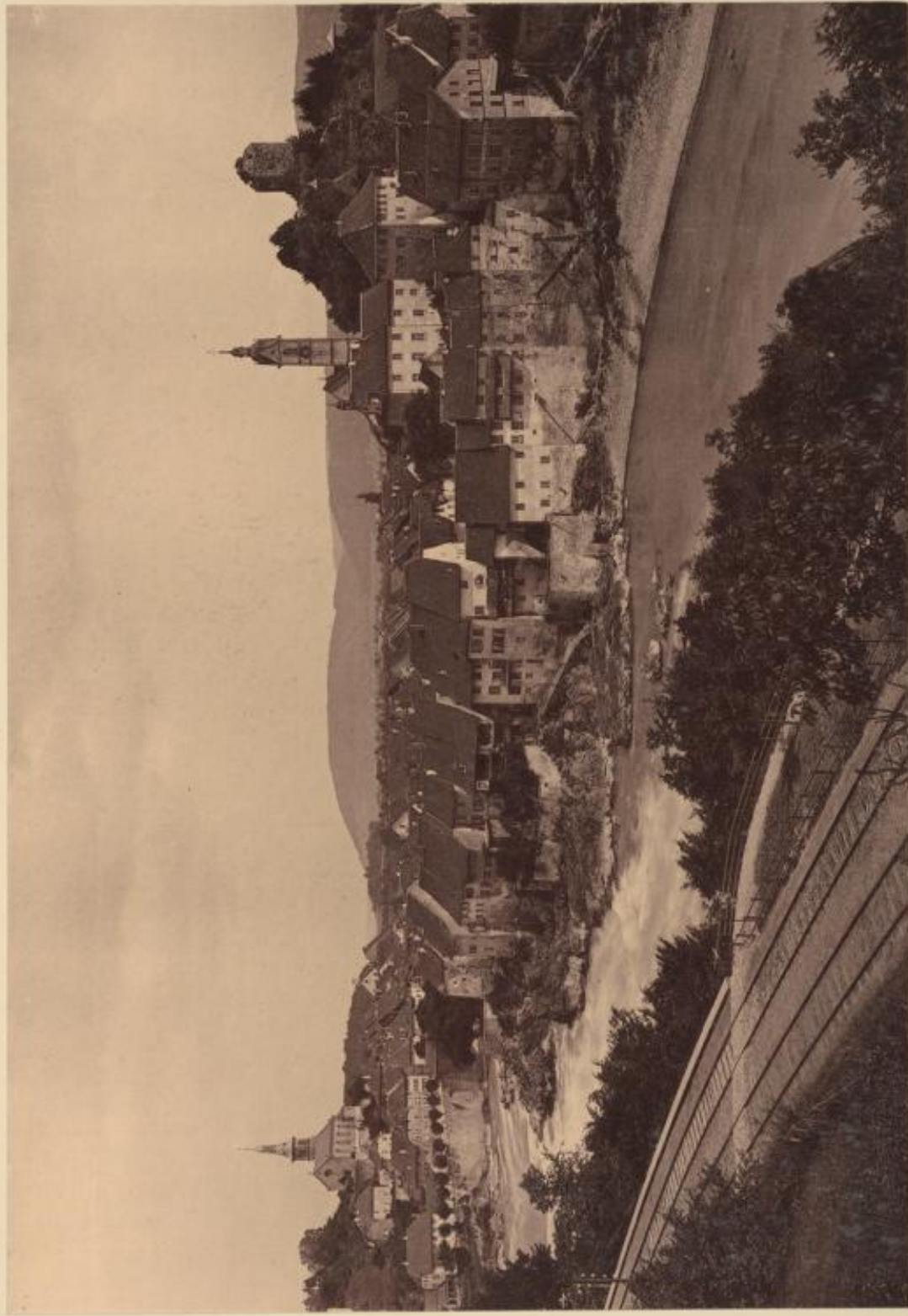
höchstens noch 20 Meter breite Felschlucht, den Laufen, zwingt der Strom seine gewaltige Wassermasse schäumend und tosend hindurch. Sein Bett ist voll wilder Klippen, donnernd branden die Wogen an den Steilwänden, über die eine zur Hälfte gedeckte Holzbrücke führt, welche das badische Klein-Laufenburg mit dem schweizerischen Groß-Laufenburg verbindet. Ersteres ist ein kleiner, freundlicher Ort, in letzterem, einem recht hübschen, altertümlichen Städtchen, erheben sich über den Wohnstätten und über der schönen Pfarrkirche auf schroffem Felsen die Trümmer der Ruine Habsburg-Laufenburg. Hat man den mit wohlgepflegten Anlagen umgebenen Schloßberg erstiegen, so bietet sich nach allen Seiten ein fesselnder Ausblick.

Von ganz besonderer Bedeutung für Laufenburg ist der Salmfang. Klein-Laufenburg zieht aus der Fischereigerechtigkeit einen jährlichen Pachtzins von 9500 Mk., Groß-Laufenburg etwa



Der Bergsee. Originalaufnahme von G. Koehle in Freiburg.

doppelt soviel. An manchem Tage sind an den verschiedenen Fangstellen schon über 150 Salm gefangen worden. Der Salm, bis im Juli vollgestaltig, wird mit der im September beginnenden Laichperiode mager und heißt alsdann Lachs. Die Fangstellen heißen der „Salmenwag“ oder Schapf, je nach der Art der Fangeinrichtung. Der Wag besteht aus einem Pfahlunterbau und drei darüber gestellten, mit Steinen beschwerten Balken, dem „Schwenkel“. Diese sind mit dem 4—6 Meter ins Geviert fassenden Neß verbunden. Der Fischer sitzt in kleiner Hütte über dem Neß und hält in der Hand Schnüre, die nach verschiedenen Punkten des Neßes auslaufen, und an deren Ruck er spürt, wenn ein Salm ins Garn ging. Schnell löst er die beschwerten Schwenkel aus, das Neß schnellt in die Höhe, der Fang ist gemacht. Auch in sogenannten Neusen, die in die Fangstellen gehängt werden, in welche der Fisch wohl eindringen, nicht aber wieder herauschlüpfen kann, wird der Salm gefangen. Andere Fangmethoden sind die mit dem Spreitgarn und Ausländegarn, sowie die sogenannte Stuhlfischerei mit Lockfischen.



Verlag von J. Weiss's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

LAUFENBURG.

Originalaufnahme von Hermann Wolf, Constance.

Landesbibliothek
Karlsruhe

Jenseits des Laufenburger Tunnels gelangen wir durch eine angenehme Hügellandschaft zur Station Albert-Hauenstein, unterhalb welcher hart am Rhein die kleinste deutsche Stadt Hauenstein mit nur 160 Einwohnern gelegen ist. Zwar sagt ein oberbadisches Scherzwort:

Engen, Thengen, Blumensfeld

Sind die größten Städt' der Welt —

aber Hauenstein übertrifft dieselben doch noch an geringer Einwohnerzahl. Einst war das arme-
selige Dertchen das Haupt der Grafschaft Hauenstein oder des sogenannten *H o h e n w a l d e s*,
d. h. der Landschaft zwischen Rhein, Wehra und Alb. Die *Hohen*, wie die Bewohner der Gegend
seit alters wegen der „Hohe“, der Pumphose der Männertracht, genannt werden, sind ein eigen-
tümliches Völkchen, von dessen schwer zu behandelnden Charaktereigenschaften die Akten der Behörden
von Säckingen ebensoviel zu erzählen wissen, wie die Regesten von St. Blasien, dessen Kämpfe
mit den Hauensteinern einen Hauptteil der Geschichte der großen Abtei ausmachen. Die alte,
schöne Tracht hat sich noch vielfach erhalten, dagegen ist die einstige Ränkeschmiederei, Händelsucht
und religiöse Sektiererei im wesentlichen verschwunden. Scheffels Trompeter giebt in dem Abschnitt
„der Hauensteiner Kummel“ eine vorzügliche Schilderung des an sich ganz biedereren Volksstammes,
der aber noch vor fünfzig Jahren dem Erzbischof von Freiburg und der badischen Regierung viel
Schwierigkeiten machte, da die Leute als Obrigkeiten nur den Papst und das Haus Oesterreich an-
erkennen wollten.

Weiterhin gelangen wir über Albruck an der Ausmündung des Albthals nach Waldshut,
einer recht ansehnlichen kleinen Stadt, malerisch und höchst stattlich auf dem Hochufer des Rheins
gelegen, der hier, unmittelbar unterhalb seines Zusammenflusses mit der aus dem Berner Ober-
land kommenden Aare, einen halbkreisförmigen Bogen beschreibt. Das hohe Alter der Siedelung
ist erwiesen durch mannigfache Spuren aus der Römerzeit; 1249 wurde der damals bereits an-
sehnliche Ort von Kaiser Rudolf zur Stadt erhoben, und die Sage meldet, daß, als sich die Väter
der neuen Stadt über einen Namen nicht einigen konnten, ein Bäuerlein rief: „Die Gut des
Waldes soll sie sein!“ Dem Kaiser gefiel das schnelle Wort, so erhielt sie denn den Namen
„Waldshut“. Das Bild des Bäuerleins prangt noch heut im Stadtwappen. Als 1468 Walds-
hut sich sieben Wochen lang tapfer gegen die Schweizer verteidigte, wurde dem Wappen noch ein
roter Löwe beigelegt. Die Erinnerung daran hält noch jetzt alljährlich ein fröhliches Volksfest
mit Tanz und Belustigungen aller Art fest, und auch der Name der „Waldstadt“ hat sich im
Volksbewußtsein erhalten, wie bei Laufenburg, Säckingen und Rheinfelden auch, welche mit Walds-
hut heute noch überall „die vier Waldstädte“ heißen.

Von dem großen Bahnhof, der Waldshut als einen Knotenpunkt wichtiger Bahnlinien — nach
Basel, Zürich, Konstanz und ins Wutachthal — kennzeichnet, führt eine schattige Allee zur Stadt.
Vor dem Stadttor bietet sich ein malerischer Blick auf die freundliche Umgebung und die schnee-
glänzenden Spitzen der Alpen. In der breiten Hauptstraße fällt das altertümliche Rathaus an-
genehm auf. Ist man durch das untere Thor geschritten, so liegt die aussichtsreiche Rheinterrasse
vor uns. — Die Umgebung Waldshuts bietet eine große Anzahl lohnender Spaziergänge; so vom
Bahnhof durch die Dachsflucht auf den Salvarienberg, zur Mayerhöhe, zum Gaspel,
zum Hungerberg u. s. w. Von all diesen Punkten bietet sich die herrlichste Alpenansicht.

Auch das unferne Thengen, das wir schon kennen lernten, als wir das Schlüchtthal herab-
wanderten, ist ein betriebsames altes Städtchen mit Schloß und ansehnlicher Kirche. Viele Römer-

spuren weisen darauf hin, daß hier, in nächster Nähe der römischen Rheinbrücke bei Zurzach, welche die Straßenverbindung von Bindonissa (Brugg) an der Aare nach Norden vermittelte, bedeutende Niederlassungen zu jener Zeit schon bestanden haben. Von hier oder von der nächsten Bahnstation Oberlauchringen ist auf guten Wegen mühelos der Ausflug nach der großen und verhältnismäßig sehr gut erhaltenen Ruine der Küssaburg (631 m) zu machen. Sie steht auf einem beherrschenden Höhenpunkt der südlich ansteigenden Klettgauhügel nicht weit vom jungen Oberrhein entfernt, der gerade in dieser vom großen Fremdenstrom nicht allzuviel besuchten Gegend wunderbar schön ist. Unfern von der Küssaburg ragen am Flußufer die Wasserstelschlösser auf, mit denen uns Gottfried Keller durch eine seiner Züricher Novellen in so köstlicher Weise bekannt gemacht hat. Bei dem nahe gelegenen Schweizer Städtchen Eglisau überspannt eine großartige Brücke der erst 1897 fertig gebauten direkten Bahn Schaffhausen-Zürich den Rhein mit hohem, elegantem Bogen. Ueberall auf den umgebenden Höhen erschließen sich wie auf der Küssaburg materische Fernblicke, nicht zum mindesten auf die hier ziemlich nahe gerückten Ketten der Schweizer Alpen.





Verlag von J. Wetzer's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

WALDSHUT.

Originalaufnahmen von Hermann Wolf, Konstanz.

Landesbibliothek
Karlsruhe